

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Verbunden mit: Schwerter Volksblatt General-Anzeiger für den Kreis Hörde Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags.
Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für
Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beläge:
„Illustrierter Familienfreund“ und tägl. Unterhaltungs-Blatt.
Anzeigenpreis: Die sechs gespaltene Petitzeile oder deren Raum
10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter
Zeitung“ wird
jedem mit Cod
fall gemäss
ungen

300 Mk.

Zeitung“ ge-
Abonnenten für
endenden Un-
brer Beding-
Unterstützung

Alle kreis- und lokalpolitischen Verordnungen für den Kreis
Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung
durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechts-
verbindliche Kraft.
Druck und Verlag von Carl Brauns, Schwerter-Ruhr.
Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Brauns, Schwerter-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises Haupt-Annoncenblatt

Nr. 159.

Montag, den 11. Juli 1910.

42. Jahrg.

Erstes Blatt.

Hohenlohes Rücktritt.

Der Rücktritt des Reichstags-Vizepräsidenten Erbprinzen zu Hohenlohe-Langenburg hat in den politischen Kreisen des deutschen Volkes großes und berechtigtes Aufsehen erregt. Es ist damit gleichsam symbolisch der Strich unter die Rechnung gesetzt und seitens der Volkspartei erklärt worden, daß Aussicht auf die Wiedervereinigung der nationalen bürgerlichen Parteien nicht mehr vorhanden ist. Der Prinz ist zwar kein maßgebender Parteiführer, er gehört als Abgeordneter der Reichspartei nur als Hospitant an; aber als früherer Regent des Herzogtums Sachsen-Koburg und Gotha, sowie als stellvertretender Kolonial-Direktor ist er doch eine so hervorragende Persönlichkeit, daß sein Tun oder Lassen im Parlament Aufmerksamkeit findet. Als er anfangs Dezember vor. Js. das Vizepräsidium im Reichstage annahm, da wurde dieser Schritt von nationaler Seite allgemein zugleich als ein Opfer und als eine patriotische, rettende Tat gefeiert. Der Prinz wie seine Freunde glaubten damals noch, daß durch den Eintritt eines so unabhängigen Mannes wie des Erbprinzen in das Präsidium diesem eine Gestalt gegeben werden könnte, die wenigstens den Gedanken an eine Wiedervereinigung der früheren Blockparteien nicht vom vornherein zur Illusion machte. Der Kampf um die Wahlreform in Preußen hat die durch die Reichsfinanzreform gerissene Kluft zwischen der alten und der neuen Mehrheit nur noch erweitert, so daß der Erbprinz erkennen mußte, daß sein Rettungsversuch erfolglos gewesen war. Seinem persönlichen Empfinden widersprach dann besonders der Inhalt der Bismarck-Gesetzgebung und die Ausnahme, welche diese gegen den Protestantismus gerichtete päpstliche Kundgebung in den Kreisen der konservativen Partei gefunden hatte. Diese Wahrnehmung veranlaßte ihn, aus dem Reichstags-Präsidium auszuscheiden, wo sein Verbleiben ihm ohnehin zwecklos erschien.

Auf liberaler Seite findet der Entschluß des Erbprinzen Anerkennung. Die freisinnigen Blätter sind sich darüber einig, daß die Abgabe eines so königstreuen Mannes wie des Erbprinzen zu Hohenlohe-Langenburg von dem schwarz-blauen Block die Klärung fördern und den Umschwung beschleunigen werde. Es ist eine Tat zur rechten Zeit, sagt die „Voss. Ztg.“, was sie weiter wirkt, muß die Zukunft lehren. Dasselbe Blatt führt aus, man könne einstweilen noch geteilter Meinung darüber sein, ob sich der Schritt des Erbprinzen über die neue Mehrheit hinaus auch gegen den Reichskanzler richte, oder ob er im Einklang mit Herrn v. Bethmann Hollweg erfolge, um dem Gerüchten, es solle eine Wendung in der herrschenden Politik eintreten und gegen Zentrum und äußerste Rechte Front gemacht werden, neue Nahrung zu geben. Dieser zuletzt ausgesprochenen Ansicht beugte indessen die „Frankf. Ztg.“ vor, die schon vorher schrieb, daß von einer Schwelung der Reichspolitik nach links keine Rede sein könne, da andernfalls der von den Absichten des Kanzlers zweifellos unterrichtete Erbprinz nicht die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung der alten Blockparteien aufgegeben und sich zum Rücktritt aus dem Präsidium entschlossen hätte.

Das Urteil der Nationalliberalen ist bisher noch nicht einheitlich, wird es voraussichtlich einseitig auch nicht werden. Der rechte Flügel der Partei läßt erkennen, daß er den Schritt des Erbprinzen insofern bedauert, als damit wieder eine der noch vorhandenen wenigen Brücken abgebrochen ist, auf denen ein Anschluß der Nationalliberalen an die konservative Partei zu erreichen wäre. In diesem Sinne urteilt auch die Reichspartei und ihre Presse. Die „Berl. N. N.“ sagen: Es zerreiht abermals ein Bindeglied, es stürzt abermals ein Stützpfeiler, der nach dem Zerfall des Blockes wenigstens den Blockgedanken, und der neuerdings zum mindesten die Möglichkeit einer Wiedervereinigung zwischen Konservativen und Nationalliberalen trug. Hier Blau-Schwarz, dort Rosa-Rot — ist das ein Glück für das Volk? Auf konservativer Seite äußert man sich ähnlich und bedauert lebhaft den Rücktritt des Erbprinzen in einem Augenblick, da die nationalliberale Partei eine sehr schwere Krise durchmacht und einflußreiche Kreise dieser Partei eine Wiedervereinigung an die Rechte anstreben. Das Berliner Zentrums-Organ, die „Germania“, schüttelt den Kopf über die Handlungsweise des Erbprinzen zu Hohenlohe-Langenburg. Sie meint, an eine Wiedervereinigung des Bismarck-Blockes sei unter der Regierung des fünften Kanzlers doch von vornherein nicht

zu denken gewesen, und fragt, was denn die Zentrumsfraktion und was insbesondere der erste Vizepräsident des Reichstags, der Zentrumsabgeordnete Spahn, als solcher mit der Engherzigkeit zu tun gehabt habe.

Alles in allem muß man sagen, daß der Schritt des Erbprinzen zu Hohenlohe-Langenburg ein neues erregendes Moment in die ohnehin schon reichlich hohe innerpolitische Spannung getragen hat, auch wenn der Prinz seinen Entschluß lediglich aus sich heraus und ohne vorherige Besprechung mit der Reichstagsfraktion, ja ohne deren Wissen gefaßt hat.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Der Kaiser hat auf seiner Nordlandreise andauernd prächtiges Wetter zu verzeichnen. Am Sonntag hielt der Kaiser wie üblich den Gottesdienst der Mannschaft der „Hohenzollern“ ab. An Bord ist alles wohl. — Am Sonnabend nahm der Kaiser in Odde die Vorträge des Vertreters des Auswärtigen Amtes sowie der Chefs des Militärs und des Marineministeriums entgegen.

Die neuen Gesandten für Bulgarien und Tanger. Wie verlautet, ist der bisherige kaiserliche Gesandte in Tanger, Rosen, als Nachfolger des zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes berufenen Grafen v. Kiderlen-Wächter auf den Gesandtenposten in Bulgarien ausersessen. Rosen wird in Tanger durch den kaiserlichen Gesandten Freiherrn v. Sedendorff ersetzt.

Zur nächsten Reichstagswahl in Hagen. Die Leitung der Nationalliberalen Partei hat an den Vorstand des Kreiswahl-ausschusses der fortschrittlichen Volkspartei im Reichstagswahlkreis Hagen-Schwelm gestern ein Schreiben gerichtet, worin es heißt: „Wir stellen gegenüber Ihnen und der Öffentlichkeit fest, daß wir Ihnen ein Bündnis aller bürgerlichen Parteien zur Unterstützung eines fortschrittlichen Reichstagskandidaten im ersten Wahlkreis gegen die Sozialdemokratie in dem schwer betroffenen Kreise Hagen-Schwelm in Vorschlag bringen. Wir stellen ferner fest, daß Sie, ohne Ihre Vollversammlung auch nur darüber zu befragen, diesen Vorschlag ohne Angabe triftiger Gründe von der Hand gewiesen haben, zugleich aber durch Billigung eines Artikels in der freisinnigen Hagerer Zeitung durchblicken lassen, daß Sie für eine Wahlverständigung mit den nichtliberalen bürgerlichen Parteien überhaupt nicht zu haben seien. Positive anderweitige Vorschläge haben Sie nicht einmal gemacht. Hiernach sind wir gezwungen, Ihnen allein die Verantwortung für den etwaigen Verlust des Kreises an die Sozialdemokratie zuzuschreiben. Da wir als Mittelpartei die Verpflichtung in uns fühlen, den Kreis, wenn irgend möglich, dem Bürgerturn zu erhalten, werden wir nunmehr unterseits die Initiative zur Erreichung dieses Zweckes ergreifen.“

Die Gestaltung der reichsständischen Verfassungsreform. Im Anschluß an eine Polemik mit der reichsständischen Zentrumspreffe wird der „Straßburger Post“ von ihrem Berliner Vertreter bezüglich der Wahlrechtsfrage im Elsaß-Lothringen, über die jüngst in Berlin zwischen dem Reichskanzler, dem Statthalter Grafen Rehel und dem Staatssekretär Jörn v. Bulach Besprechungen stattgefunden haben, mitgeteilt, daß neue Projekte bei dieser Beratung zur Sprache kamen. Welches von diesen Projekten zum Entwurf ausgefallen werde, das hängt nicht von der übereinstimmenden Meinung der Reichsregierungen und der elsass-lothringischen Landesregierung ab, sondern von der Möglichkeit, es im Reichstage und im Bundesrat durchzusetzen. Soviel steht bis jetzt schon fest, daß das Reichstagswahlrecht nicht kommen werde. Durch das Verhalten des Landesauschusses seien neue Schwierigkeiten geschaffen, zu deren Beseitigung das rechte Mittel zurzeit noch nicht gefunden sei. — Demnach ist die Angelegenheit doch noch nicht so spruchreif, als man nach der letzten offiziellen Notiz über die Verhandlungen in Berlin annehmen mußte.

Die Verhandlungen wegen der Teilung Moresnets. Betreffs der neuen Verhandlungen zwischen Preußen und Belgien über Neutral-Moresnet verlautet, daß die beauftragte Kommission, die demnächst Moresnet besuchen wird, die Verhältnisse des Ländchens prüfen wird, um wegen der beabsichtigten Teilung neue Grundlagen zu schaffen, da der preussische Teilungsanschlag bei der belgischen Regierung nicht überall Zustimmung gefunden hatte. Preußen beabsichtigt übrigens nicht, seine Ansprüche an Belgien abzutreten.

Hundertjähriges Jubiläum des Oberlehrerstandes. Am 12. Juni können die preussischen Oberlehrer den 100. Geburtstag

ihrer Standes begehen. Am 12. Juni 1810 wurde durch einen Erlass für die Prüfung zum Lehramt für höhere Schulen der Oberlehrerstand gegründet. Als der mittelbare Gründer des Standes ist Wilhelm v. Humboldt anzusehen, der zur Verwirklichung seiner Erziehungsideale bestimmte Prüfungsbedingungen für die höheren Lehrer vorschlug, die den Grundstock der heutigen Prüfungsordnung bilden.

Ausprägung von Münzen. Von den Neuausprägungen der letzten Zeiten interessieren namentlich die der Dreimarlstücke und der Fünfundzwanzigpfennigstücke, weil es sich bei ihnen um neue Münzen handelt. Dreimarlstücke werden seit dem Ende des Jahres 1908 geprägt. Die Prägung ist so gefördert, daß am Ende des letztverflossenen Monats bereits für 70,1 Millionen Mark im Umlauf waren. Man wird damit zu rechnen haben, daß auch in der nächsten Zeit die Dreimarlstücke bei den Prägungen in den deutschen Münzstätten ganz besondere Berücksichtigung erfahren und daß wir in nicht ferner Zeit das erste Millionenstück bei dieser Münzsorte erreichen werden. Die Ausprägung der Fünfundzwanzigpfennigstücke wird erst seit einigen Monaten vorgenommen. Zum Ende Juni waren für 2,8 Millionen M. von dieser Münzsorte im Umlauf.

Rußland. Die Affäre Ungern-Sternberg. Die russische politische Polizei hat sich eine Blamage zugezogen. Die gegen den österreichischen Zeitungskorrespondenten Baron Ungern-Sternberg erhobene Anklage wegen Spionage hat sich als durchaus haltlos erwiesen. Die Affäre Ungern-Sternberg nahm insofern erweitertes Interesse in Anspruch, als die russische Polizeibehörde, die einmal so sehr vorgehen wollte, auch den militärischen Attache der österreichischen Botschaft in Petersburg der Spionage beschuldigte. Der betreffende Offizier verließ sofort Petersburg und stellte sich der Wiener Regierung zur Verfügung. Da sich jetzt die ganze Aktion aufgelöst hat, wird man der österreichischen Botschaft eine entsprechende Genugtuung geben müssen.

Türkei. Die Kretawirren. Die kretische Opposition hat sich nach stündiger Beratung dahin entschlossen, dem Exekutiv-Komitee vorzuschlagen, die Nationalversammlung auf 4 Monate zu vertagen. Da die Opposition mit dem Bruch der Uebereinkunft dabei beharrt, daß die muslimanischen Abgeordneten ohne Eid auf den Sultans-König nicht zur Nationalversammlung aus vaterländischen Gründen zugelassen werden könnten, da sie andererseits aber auch die Kriegsschiffe der Schumäcker fürchtete, so erklärte sie in der Vertagung den bequemsten Ausweg. Damit wird die Lage leider nur nicht gebessert, sondern noch verschlimmert. — Nach einer Meldung der „Köln. Ztg.“ ist die Kreta-Krise durch die Erklärung der Opposition momentan beschworen, allerdings nicht auf vier, sondern nur auf zwei Monate. — Die Türkei betreibt für jeden Fall eifrige Kriegsrüstungen; der Boykott griechischer Waren nimmt nicht ab, sondern zu.

Türkei. Maßnahmen der Schumäcker. Angesichts der Tatsache, daß trotz zahlreicher Versammlungen die christlichen Mitglieder der Nationalversammlung zu keiner Verständigung gelangt sind, benachrichtigten die Konsuln die Regierung, daß, wenn nicht die Entscheidung der Mächte bis Montag morgen ausgeführt sei, die Zollämter besetzt würden.

Ägypten. Ein neuer Mahdi? Aus Garbich, der unterägyptischen Küstenprovinz im Nildelta sind Meldungen eingetroffen, die von Unruhen der Eingeborenen melden. Ein Ägypter, der sich als Mahdi bezeichnet, hat etwa 400 bewaffnete Abenteurer um sich versammelt und durchzieht mit ihnen das Land, um den allgemeinen Religionskrieg gegen die Engländer zu predigen. Die Regierung hat sofort umfassende Maßnahmen zur Niederwerfung der aufständischen Bewegung getroffen. Truppen sind nach Garbich entsendet. In mehreren Schamüheln sollen die Anhänger des neuen Mahdi Verurteilungen erlitten haben.

China. Die Deutschenhege. Peking-Kreise stellen in Abrede, daß die von der Zeitung „Tschungweijihpao“ gemeldete Boykottversammlung gegen Deutschland abgehalten worden sei. Man ist in Peking der Ansicht, daß die tatsächlich vorhandene Hege gegen Deutschland zwei Zwecke verfolgen, erstens nämlich, die öffentliche Aufmerksamkeit von anderen Fragen abzulenken, zweitens aber auch, dem Gouverneur von Schantung Sun Pao Tshi Schwierigkeiten zu bereiten. Die deutschfeindliche Organisation besteht indessen, und sie ist dadurch wirkungslos, daß sich ein großer Teil der Chinesenpresse an der Deutschenhege beteiligt.

für

3903

ver.

erster

s ihnen

erhält

lk. Im

gramm

en,

poile

allen

wollen

ollen

wolle

eil an

roffen!

gratist

renfeld

HECK

517

3902

Schwerter

3858

ngen

mmern p. 10f.

vermieten.

bedruckt 43.

Der russisch-japanische Vertrag

wird in Petersburg allgemein als ein glücklicher Erfolg des Ministers des Auswärtigen Tawolski begrüßt, der es verstanden habe, Rußlands beinahe verloren gegangenen Einfluß im fernen Osten wieder herzustellen. Auch Frankreich freut sich der Erweiterung der Machtphäre seines „teueren“ Bundesgenossen, desgleichen ist man in England zufrieden. Nur die nordamerikanische Union ist mißgestimmt, und das mit vollem Recht; denn es unterliegt keinem Zweifel, daß gegen sie sich das Abkommen richtet. Der in Verhandlung befindliche Vertrag war gewiß auch der Grund dafür, daß Expräsident Roosevelt auf seiner europäischen Reise Petersburg fernblieb. Lange genug hat Japan sich gestraubt, seine Macht im fernen Osten mit einem europäischen Staate zu teilen; endlich gab es nach, mußte es nachgeben. Zunächst war es die schwere wirtschaftliche Krise, die über Japan nach dem Kriege hereinbrach, welche in Tokio das erste Signal der Erkenntnis gab, daß man ohne die anderen doch noch nicht fertig werden könne und mindestens auf die Finanzquellen der westlichen Kulturwelt angewiesen sei. Ferner trug zu dem Verlangen Japans, Anschluß an Rußland zu suchen, der Umstand bei, daß England keineswegs die Erwartungen erfüllte, die man in Japan auf das Bündnis mit dem Inselreich gesetzt hatte. Den unmittelbaren Anstoß zu dem Abkommen mit Rußland gab dann der Vorschlag Nordamerikas, die mandchurischen Eisenbahnen zu neutralisieren, wodurch sowohl das siegreiche Japan wie das besiegte Rußland um die Früchte des Friedens von Portsmouth gebracht worden wären.

Ein Jubiläum des Kongostaates.

Am 1. Juli sind es 25 Jahre geworden, daß Belgien durch seinen König Leopold II. zum ersten Male mit seinem heutigen afrikanischen Reiche in Berührung kam. Viele heiße Kämpfe hat es gekostet, bis der unabhängige Kongostaat eine belgische Kolonie werden konnte. Vielleicht war die Erinnerung an den Streit der Parteien untereinander und an das unerquickliche Feilschen des Ministeriums mit dem Souverän des Kongostaates noch zu lebhaft; denn sonst hätte man eine größere Beteiligung der Allgemeinheit an der amtlichen Feier in der Königl. Oper „La Monnaie“ erwarten können. So war es ein intimes Fest ehemaliger Zivil- und Militär-Beamten. Lediglich die Anwesenheit des jungen Königs und des greisen Staatsministers Beernaert hoben die Darstellung über das Alltägliche empor.

Von Albert I. erwartet man, daß er die politischen Schwierigkeiten, die noch immer die Kolonie bedrohen, durch gründliche Reformen in der Eingeborenenfrage und durch ungeschmälerter Einführung der Handelsfreiheit glücklich beseitigen wird. Am 1. Juli sind die vom Kolonialrat vorgeschlagenen Reformen gesetzmäßig geworden, so daß wohl in den nächsten Tagen die Zustimmung Englands zur Übernahme des Kongostaates durch Belgien erfolgen dürfte, falls man drüben keine neuen Hinderungsgründe entdeckt. Nach den letzten Antworten Grens auf Fragen aus dem Parlament macht es den Eindruck, als ob man in London die Politik des Hinhaltens fortsetzen wolle.

Welchen wirtschaftlichen Wert die afrikanische Kolonie gegenwärtig für Belgien hat, ergibt sich aus der jüngst veröffentlichten Statistik. Danach beträgt der Gesamtthandel, d. h. die Ein- und Ausfuhr einschließlich der Durchgangsgüter: Einfuhr 63,5 Millionen und Ausfuhr 23 Millionen Francs. Dagegen beliefen sich Ein- und Ausfuhr für den Kongo allein auf etwas weniger als 63 Mill. bzw. 18,2 Mill. Fr. Vergleicht man diese Zahlen mit dem Gesamtthandel Belgiens, so ergibt sich, daß die Ausfuhr des Kongos ein wenig mehr als ein Prozent der belgischen Ausfuhr beträgt, bezügl. der Einfuhrziffer erhält man kaum 1/2 Prozent. Für die besonderen Zahlen, in denen die Durchgangsgüter nicht eingerechnet sind, beträgt die Ausfuhr des Kongos 1 1/2 Prozent und die Einfuhr zwei Drittel Prozent der entsprechenden Werte des Mutterlandes.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 11. Juli 1910.

(Die Sparbarkeit) ist noch immer eine von jenen Tugenden, die in Preußen am meisten gepflegt werden. Im Jahre 1908 ist fast eine halbe Milliarde Ersparnisse in Preußen auf Sparfassenbücher eingezahlt worden. Von diesen Einlagen sind bei den städtischen Sparfassen 51 v. H., bei den Kreisparfassen 33 v. H. und bei den übrigen Sparfassen zusammen 16 v. H. eingezahlt.

(Mehr Vorsicht im Eisenbahnwagen.) Die Unsitte mancher Fahrgäste beim Ein- oder Aussteigen, wie beim Hinausgehen aus dem Wagenfenster des Zuges die Hände zwischen Tür und Angel zu legen, hat, trotzdem die Türöffnungen durch besondere „Fingerleisten“ geschützt sind, schon häufig zu Unglücksfällen geführt. Neuerdings häufen sich die Fälle, in denen Fahrgäste Quetschungen usw. erlitten haben, in erschreckendem Maße. Die Bahnverwaltung erkennt in solchen Fällen eine Haftpflicht nicht an, weil sich den Verletzte einer groben Fahrlässigkeit schuldig gemacht hat. Dieser Ansicht traten die Gerichte bei. Der Fahrgast muß damit rechnen, daß die Tür ins Schloß geworfen wird, und daß unmöglich die Beamten beim Schließen der Türen sich davon überzeugen können, ob ein Fahrgast so leichtsinnig ist, seine Hand an den Türrahmen zu legen und daß auch von anderen Personen vielfach die Türen zugeworfen zu werden pflegen.

(Schiffsjungenlaufbahn.) Im Hinblick auf den Ende d. Mts. stattfindenden Meldeeschluß für die Schiffsjungenlaufbahn in der kaiserlichen Marine sei nochmals darauf hingewiesen, daß junge Leute, die nicht jünger als 15, auch nicht älter als 18 Jahre sind, sofern sie vollkommen gesund und kräftig sind, gute Schulbildung (Volksschule) und einen in jeder Beziehung einwandfreien Leumund besitzen, in die Schiffsjungenabteilung ein Bord S. M. S. „König Wilhelm“ in Mürwid bei Hensburg eingestellt werden können. Mit der Einstellung übernimmt der Staat alle Kosten für Verpflegung, Bekleidung und Erziehung der Schiffsjungen, so daß den Eltern, die ihre Söhne diese Laufbahn wählen lassen, keinerlei Ausgaben erwachsen. Ein Schiffsjunge wird zwei Jahre nach dem Eintritt Leichtmatrose, nach etwa 3 1/2 Jahren Obermatrose, 5 bis 6 Jahren Maat, 8 bis 9 Jahren Obermaat. Wer weiter dient, wird Deckschiff und ist als solcher pensionsberechtigt. Wer nach

12jähriger aktiver Dienstzeit aus der Marine ausscheidet, erhält den Zivildienstverdienst. Wer in die Schiffsjungenabteilung eingestellt werden will, meldet sich persönlich beim nächsten Bezirkskommando. Meldeeschluß ist der 25. Juli. Auf Postkartennachricht hin werden Interessenten durch S. M. S. „König Wilhelm“ (Adresse: Mürwid bei Hensburg) ausführliche Nachrichten zugeföhrt.

(Die Ernte der Waldbeeren) hat im Sauerlande allgemein begonnen; sie liefert in diesem Jahre einen sehr reichen Ertrag. Nur ist ihr die herrschende nasse Witterung schädlich, die die vollständige Ausreife zurückhält und den Wohlgeschmack der Beeren beeinträchtigt. Das Sammeln der Waldbeeren geschieht durch Kinder und Frauen, die sich dadurch einen ganz erheblichen Verdienst verschaffen, mit dem viele unbemittelte Familien alljährlich rechnen. Die gesammelten Beeren werden in die benachbarten Städte zum Verkauf gebracht. Der zurzeit gezahlte Preis dürfte sich bei Eintritt wärmerer Witterung noch erhöhen. Die Waldbesitzer schlagen aus den Waldbeeren ebenfalls Kapital, indem sie das Pfücken der Beeren nur gegen Einlösung eines Erlaubnissscheines gestatten. Ein solcher Schein stellt sich dem Sammler in der Regel per Tag auf 50 Pf., für den ganzen Sommer auf 4—5 M.

(Die preussischen Millionäre.) Nach amtlichen statistischen Feststellungen gab es im Jahre 1908 in Preußen 6247 Zensiten, die mit einem Vermögen von je über eine Million M. zur Erbschaftssteuer (Vermögens-) Steuer veranlagt waren. Das besteuerte Vermögen dieser 6247 Millionäre belief sich auf die Summe von 16 088 Millionen M. Die meisten Millionäre sind in den Städten und namentlich in den Großstädten ansässig. Nach der genannten Statistik entfielen von den oben mitgeteilten Zahlen auf die preussischen Großstädte (mit über 100 000 Einwohnern) allein 4554 Millionäre mit einem besteuerten Vermögen von 12 310 Millionen M. Dagegen betrug die Zahl der in Landgemeinden (mit weniger als 25 000 Einwohnern) ansässigen Millionäre nur 18, ihr Vermögen 40 Millionen M.

(Luftschiffahrt in Schwerte.) Der bekannte Aviatiker Dipl.-Ing. Robert Thelen hat auf der Rückreise vom Mühlhauser Flugmeeting, von dem er sich den Passagierpreis, Dauerpreis und zwei Frühpreise holte, sich ein Terrain in der Nähe von Schwerte angesehen und als Flugplatz geeignet gefunden. Er wird in den nächsten Wochen mit einem Flugapparat hier eintreffen und Schauläufe veranstalten.

(Der Triebwagen-Verkehr) auf der Strecke Schwerte-Arnberg hat leider noch nicht aufgenommen werden können, da man mit der Einrichtung noch nicht so weit gekommen ist. Nach von uns eingegesehenen Erkundigungen wird die Inbetriebnahme nicht vor dem 1. August erfolgen können, was um so bedauerlicher ist, da auf der Strecke Fröndenberg-Jerlshof die Anschlüsse an die Hauptstrecke sehr schlecht zu nennen sind, die dringend der Abhilfe bedürfen.

(„Freischieß“-Konzert.) Das angekündigte Militärkonzert findet nicht Donnerstag, sondern Freitag, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr statt.

(Kriegerverein.) In der gestrigen Generalversammlung des Kriegervereins wurden nach Erledigung verschiedener innerer Vereinsangelegenheiten die Normalstatuten des Preuss. Landes-Kriegerverbandes einstimmig angenommen. Dann wurde beschlossen, der Einladung des Krieger- und Landwehrvereins Westhofen zur Teilnahme an der 50jährigen Jubelfeier Folge zu leisten.

(Staats-Eisenbahnverein.) Im „Stadtkeller“ wurde gestern eine gut besuchte Generalversammlung des Staats-Eisenbahnvereins abgehalten. Aus dem Jahres- und Kassenbericht ging hervor, daß der Verein bei 575 Mitgliedern über ein Vermögen von 4075 M. verfügt. Bei der alsdann vorgenommenen Ergänzungswahl zum Vorstand wurden folgende Herren gewählt: Heiderich, Kalle, Saamann, Stütgen und Wegmann. Zu Kassenprüfern wurden die Herren Brand und Streßing bestimmt. Das Vereinslokal wurde ins Hotel „Zur Post“ verlegt. Sein diesjähriges Sommerfest — zugleich die Feier seines 15jährigen Bestehens — feiert der Verein am 31. Juli im „Reiche des Wassers“ durch Konzert, Kinderbelustigungen und Tanz. Die Vorbereitungen zu der Feier sind bereits in vollem Gange.

(1858er Verein Schwerte.) Der Kaufm. Verein für Handels-Kommis von 1858 hatte gestern seine Mitglieder aus den westfälischen Bezirken zu einer Bezirksversammlung nach Schwerte einberufen. Gegen 3 Uhr begannen die Verhandlungen im Vereinslokal Hotel „Kaiserhof“. Nach Erledigung der reichhaltigen Tagesordnung, die zuweilen eine recht lebhaft Debattete zeitigte, unternahmen die Mitglieder mit ihren Damen einen Spaziergang durch die Stadt bis nach der Ruhrbrücke, um gegen 8 Uhr wieder im Vereinslokal zusammenzutreffen. Der nachfolgende gemütliche Teil des Bezirkstages, der durch wohlgeleitete Zithervorträge sehr verschönt wurde, hielt die Teilnehmer noch manche Stunde zusammen. Der nächste Bezirkstag wird in Dortmund abgehalten.

(Vereinsausflüge.) Am Samstag unternahm der hiesige Staats-Eisenbahnverein mittels Sonderzuges einen Ausflug nach Mülheim und Köln und gestern hatte der Gesangsverein „Cäcilia“ eine Sängerfahrt nach der Provinzialhauptstadt Münster unternommen. Beide Ausflüge erfreuten sich einer zahlreichen Beteiligung, und hochbefriedigt langten die Teilnehmer hier wieder an.

(Blutvergiftung.) Durch die Nichtbeachtung einer kleinen Verletzung am Finger der linken Hand ist der Arbeiter Weber von der Eisenindustrie schwer zu Schaden gekommen. Vorgestern mußte der etwa 45jährige Mann dem Krankenhaus überwiesen werden und wird er sich wohl einer Operation unterziehen müssen.

(Krankheitsstatistik.) Die Nachweisung für den Regierungsbezirk Arnberg über die vom 26. Juni bis 2. Juli amtlich gemeldeten Krankheits- u. Todesfälle verzeichnet 43 Diphtherieerkrankungen, die sich auf die einzelnen Kreise gleichmäßig verteilen. Von 113 gemeldeten Scharlachkrankungen ereigneten sich 11 in Dortmund (Stadt) und Gelsenkirchen (Stadt), je 9 in den Kreisen Arnberg und Siegen, je 8 in Hagen (Land), Hamm (Land) und im Kreise Hattingen, 6 im Kreise Meschede, 5 in Bochum (Stadt). An Lungenentzündung starben 46, an Magen- und Darmkatarrh 109 und an Tuberkulose 76 Personen.

(Hochfluten.) 10. Juli. (Vom Kreiswasserwerk.) In den nächsten Tagen wird hier mit der Rohrlegung für das Kreiswasserwerk begonnen. Bekanntlich soll die ganze Anlage im Jahre 1913 dem Betrieb übergeben werden.

Hohenburg, 11. Juli. (Gedenkfeier.) Die westfälischen Ortsgruppen des Deutschen Handlungsgehilfen-Bandes hatten sich gestern zu einer patriotischen Feier auf der Hohenburg versammelt. Unter den etwa 600 Teilnehmern war auch die Ortsgruppe Schwerte in recht stattlicher Anzahl vertreten. Nach einer Begrüßungsansprache des Kreisvorsitzers Raupach-Dortmund wurde zu Füßen des Denkmals ein prächtiger Lorbeerfranz niedergelegt, dessen schwarz-weiß-rote Schleife folgende Inschrift trug: „In dankbarer Verehrung den Gründern des Deutschen Reiches gewidmet von den Westf. Ortsgruppen des D. H. G. zur Hohenburgfeier am 10. Juli 1910.“ Die eigentliche Gedächtnisrede hielt der Gauvorsitzer Schröder-Köln. Die nachfolgende gemütliche Feier hielt die Teilnehmer noch lange zusammen.

Westfalen und Rheinland.

*** Hörde, 10. Juli. (Schwerer Unfall.)** Auf dem Trägerlager des „Rhönix“ geriet gestern früh ein Arbeiter beim Abladen schwerer Träger so unglücklich unter einen derselben, daß er schwere innere und äußere Verletzungen davon trug. Er wurde mittels Tragtorbes in das Hüttenhospital gebracht.

*** Hörde, 9. Juli. (Glück beim Unglück)** hatten heute früh zwei Maurer auf dem „Rhönix“. Sie waren damit beschäftigt, den Innenraum eines Konverters auszumauern, als plötzlich das Mauerwerk zusammenstürzte und die beiden Maurer begrub. Es kostete große Mühe, die beiden Verletzten aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien. Einer hat erhebliche Verletzungen davongetragen, während der andere mit leichteren Verletzungen davon kam.

*** Mengede, 10. Juli. (Einbruch.)** Gestern nacht brachen Diebe in das Geschäftslokal des Schneidermeisters Leopold Mendel ein und entwendeten mehrere Paar neue Schuhe und Manufakturwaren, sowie mehrere für die Kundschaft neu angefertigte Anzüge, die zum Abholen bereit lagen.

*** Halber, 10. Juli. (Kuriosum.)** Auf der Schmalzspurbahn werden Karten 4. Klasse für den Nahverkehr Halber-Schalzmühle nicht ausgegeben. Eine Fahrkarte 3. Klasse von hier nach Schalzmühle kostet 45 Pf. Es können aber Fahrkarten 4. Klasse über Schalzmühle hinaus für Stationen der Staatsbahn benutzt werden, und eine solche kostet von hier nach Dahlebrück, also weiter wie Schalzmühle, nur 25 Pf. Die Fahrgäste, die nun 4. Klasse nach Schalzmühle wollen, lösen sich eine Fahrkarte nach der entfernteren Station Dahlebrück und sparen somit 20 Pf., trotzdem sie die Teilstrecke Schalzmühle-Dahlebrück gar nicht benutzen. Da der Privatbahnhof von der Station der Staatsbahn getrennt liegt, ist natürlich auch keine Kontrolle möglich.

*** Buer, 10. Juli. (Ein Opfer ihrer Dummheit)** ist die Frau eines Steigers von hier geworden. Am Samstag nachmittag erschien bei ihr eine Waghagerin, angeblich im Auftrage einer Bekannten, um die Karten zu legen und zu wahren. Da der Nachmittag wegen Anwesenheit des Ehegatten nicht geeignet war, wurde die Frau für Sonntag vormittag bestellt, wo die Frau allein war. Nachdem ihr die Karten gelegt waren, fragte die Waghagerin, ob ein 50 Markschein im Hause sei, der eine „7“ in der Nummer aufweise. Die Frau holte schnell mehrere Scheine und richtig befand sich dabei einer mit einer „7“. Dies sollte Unglück bedeuten, und die weiße Dame erbot sich, den Schein umzutauschen. Nachdem sie noch 3 M. für ihre Weisheit erhalten hatte, ging sie fort, um den Schein in einem Geschäft zu wechseln, damit auch an dem Gelde kein Unglück hängen bleibe. Natürlich sah man Waghagerin und 50 Markschein nicht mehr wieder.

*** Vöttringhausen, 10. Juli. (Die Leidige Unsitte.)** daß Kinder sich mit Steinen werfen, hat gestern nachmittag wieder einen Unglücksfall herbeigeführt. Der 7jährige Knabe des Bergmanns Gohmann hat den 5jährigen Knaben des Schlossers Rudolf Vogt, Kirchhörderberg 28, mit einem Stein ins Auge geworfen, so daß es sofort auslief. Da auch das andere Auge gefährdet war, mußte sofort der Augenarzt in Anspruch genommen werden. Wieder eine Mahnung an die Eltern, daß sie ihre Kinder warnen, nicht mit Steinen zu werfen.

*** Mettlach, 10. Juli. (Ungetruener Kassierer.)** Der Kassierer der Spar- und Darlehns-Kasse Mettlach hat jahrelang Unterschlagungen verübt. Bisher wurde festgestellt, daß er 12 000 M. veruntreut hat. Kleine Arbeitsleute werden betroffen.

*** Bielefeld, 10. Juli. (Das Spielen mit Schusswaffen)** hat gestern in dem benachbarten Dorlinghausen wieder ein blühendes junges Menschenleben zum Opfer gefordert. Drei junge Burischen waren mit einem Tschin zum Tönsberge gegangen. Während der eine Beeren suchte, lud der andere das Tschin und hantierte damit. Plötzlich ging der Schuß los und die Kugel drang dem Beerenjäger in den Kopf. Der Burische war sofort tot. Seit vorigen Sonntag hatten die drei 100 Patronen verknallt, und gerade die letzte mußte das Unglück herbeiführen.

*** Essen, 10. Juli. (Die Kruppschen Anlagen.)** Mit dem größten industriellen Wert Deutschlands, der Firma Krupp A. G. in Essen, beschäftigt sich der joeben erschienene zweite Teil des Jahresberichtes der Handelskammer für den Kreis Essen wieder in eingehender Weise. Danach wurden auf den drei Schießplätzen rund 31 500 (30 000) Schuß abgegeben und dazu etwa 137 000 Kilogramm (90 000 Kilogramm) Pulver und etwa 775 000 Kilogramm (675 000 Kilogramm) Geschossmaterial verbraucht. Nach der Aufnahme vom 1. Mai 1910 betrug die Gesamtzahl der auf den Kruppschen Werken beschäftigten Personen einschließlich 6840 Beamte 68 905 (1. April 1908 63 540 einschl. 6285 Beamte). Von diesen entfallen auf die Gussstahlfabrik Essen mit den Schießplätzen 37 848 (33 086), die Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen 5665 (5494), Stahlwerk Annen 1027 (870), das Grusonwerk in Magdeburg-Budau 3339 (4180), die Germania-Werke in Kiel 4504 (3900), die Krollenwerke 10 035 (9566), die mittelhessischen Hüttenwerke 1075 (1024), die Eisensteingruben 4763 (5233).

*** Essen, 10. Juli. (Ein Opfer des Mammons.)** Hier machte ein Feldwebel durch Erhängen seinem Leben ein Ende. Der Mann hatte vor wenigen Monaten 12 000 M. geerbt, welche Summe er in ganz kurzer Zeit verjubelte. Als das Geld durchgebracht war, erhängte er sich, nachdem er sich Nacht durch gekneipelt hatte. Der Mann war erst 38 Jahre alt. Jüngendliche dienstliche Verfehlungen hat er sich nicht zu Schulden kommen lassen.

Der Motor, die Lebensfrage der Luftschiffahrt.

Die abfälligen Kritiken, die namentlich in Frankreich an dem Luftballon „Zeppelin“ nach dem Malheur im Teutoburger Walde geübt wurden, sind unzutreffend. Die modernen Flug-Apparate haben noch nicht einmal alle die Luft bezwungen, noch kein einziger aber den Motor, die treibende Kraft. Darauf kommt nicht einiges an, sondern alles. Der Zeppelin-Ballon „Deutschland“ ist 10 Stunden im Orkan gefahren und hat den ausgehalten, so lange seine Motorkraft nur gering geschwächt war. Erst als die Maschine versagte, ging es abwärts! Was „Zeppelin“ so lange ausgehalten hat, hätte kein anderer Flug-Apparat, Ballon oder Aeroplan, mitgemacht; sie wären ohne weiteres zu Boden geworfen und zertrümmert. Das ist als Tatsache zu nehmen!

Die nicht starren und halbstarren Luftschiffe sind, wie allgemein bekannt, von einem Wind, der lange nicht so stark war, wie der Orkan, der den „Zeppelin“ heim suchte, wiederholt in die Bäume geschleudert; sie sind bei Sturm überhaupt nicht aufgestiegen. Zur Internationalen Luftschiffahrt-Ausstellung in Frankfurt a. M. flog der Pariser-Ballon bekanntlich nicht, sondern machte die Reise als Frachtgut auf der Eisenbahn. Das halbstarre und nichtstarre System kann das Gas schnell entweichen lassen und also leichter landen wie der starre „Zeppelin“; aber hier kann der letztere auch noch Verbesserungen finden. Und was das Wesentliche bleibt: alle anderen Systeme sind bei solchem Unwetter im den Lüften überhaupt nicht reise-fähig. Das soll man bedenken!

Aber die Achillesferse der Ballonfahrt bleibt, wie eingangs schon gesagt, der Motor. Man sagt: Motor-Defekte sollen nicht vorkommen! Nun vergleiche man aber die Leistungen, die dem Kraft-Erzeuger bei solcher Sturmstärke zugemutet werden, z. B. mit dem, was eine Eisenbahn-Locomotive zu leisten hat. Der Passagier-Ballon war zehn Stunden im Orkan; keine Schnellzug-Locomotive läuft diese Zeit. Wenden kann man sich also eigentlich nur darüber, daß nicht schon mehr passiert ist. Für Zeppelin handelt es sich, wie er selbst sagte, darum, die Motoren für alle Fälle mehr zu sichern. Wenn das auch für alle anderen Luftfahrt-Gelegenheiten gilt, so sind die letzteren damit aber noch lange nicht gegen den Sturm gesichert. Der Zeppelin aber ist es, wenigstens nach menschlichem Ermessen, bis zur erreichbaren Möglichkeit.

Bei den Franzosen besteht nun einmal die Schwärmerei für die Aeroplane; wie viele Unglücksfälle bei diesen durch Motor-Defekte und Sturm vorgekommen sind, ist bekannt. Auch mit einem sicheren Motor wird ein Aeroplan vom Orkan über den Haufen geworfen, ist also unter solchen Umständen nicht verwendbar. Die Kritik am „Zeppelin“ ist also eigentlich nicht zu verstehen, denn bedeutend mehr leistet er heute schon; bei wind-schwachem Wetter kann ihm überhaupt nichts geschehen. Und wenn jetzt der Ballon „Deutschland“ eine stärkere Sturmwindung nicht abgewartet, sondern sich sofort zum Landen ent-schlossen hätte, dann wäre nichts passiert. Alle Welt hätte seinen Ruhm gesungen.

Die englischen Flottenmanöver.

Die verschiedenen Divisionen der britischen Flotte, die an den diesjährigen Manövern teilnehmen sollen, sind jetzt in voller Stärke und Kriegsbereitschaft versammelt. Die Flotte wird größer sein, als zu irgend einer früheren Zeit. Es gehören zu ihr 43 Schlachtschiffe (darunter 7 „Dreadnoughts“), 25 Panzerkreuzer (darunter 3 „Dreadnoughts“ und 96 Torpedokreuzer). Mit den Torpedobooten, Scouts, Unterseebooten und gewöhnlichen Kreuzern wird die Flotte zwischen 300 und 400 Schiffe zählen. Der Hauptteil dieser Flotte wird schon jetzt mit Manövern im Kanal und der Irischen See beginnen, aber der eigentliche Kampf nimmt erst am Montag, den 11. Juli, seinen Anfang. Die strengste Verschwiegenheit wird bewahrt. Mit-gliedern der Flotte ist die Erlaubnis verweigert, die Flotten zu begleiten. Die Offiziere sind gewarnt worden, Mitteilungen in ihren Privatbriefen zu machen. Kein Operationsplan ist ver-öffentlicht worden. Einige Tatsachen sind jedoch aber dennoch

bekannt. Die rote Flotte unter dem Befehl von Admiral Sir W. May, stellt die britische Flotte vor, die blaue Flotte unter Admiral Sir E. Bosc repräsentiert den Feind. Eine weiße Flotte unter Admiral Jerram ist der roten Flotte zugeeilt.

Die atlantische Flotte, ein Teil der blauen Flotte, wird von der roten Flotte bei Oban blockiert und hat die Aufgabe, zu entkommen und sich mit der blauen Hauptmacht zu vereinigen. Bring Louis von Battenberg, der Befehlshaber der atlantischen Division, hat bereits in den früheren Manövern seine Geschicklichkeit im Blockadebrechen bewiesen. Die Frage, ob diese Manöver dazu bestimmt sind, die Brauchbarkeit der Unterseeboote zu prüfen, erregt großes Interesse. Es ist eine Frage von ein-schneidender Bedeutung für den modernen Seekrieg, und Manöver in großem Maßstabe bieten die beste Gelegenheit zu er-proben, ob die Wichtigkeit der Unterseeboote wirklich so groß ist, wie behauptet wird, oder ob diese Angaben übertrieben sind. Es ist aber überhaupt ungewiß, ob Unterseeboote an den Manövern teilnehmen werden. In den Vorjahren haben sie stets für sich, und nicht in Verbindung mit den Flotten ma-növriert.

Zehn Unterseeboote mit zwei Depottschiffen liegen festertig auf der Reede von Pembroke Dock, um eventuell den Bristol-Kanal oder den Handelsweg nach Liverpool zu verteidigen. Das Kanonenboot „Sparthooter“, das am Sonntag eine Kollis-ion hatte, ist bereits wieder in Dienst gestellt. Die zweite Di- vision der roten Flotte mit der zweiten Torpedokreuzerflotte hat Portland am Freitag verlassen, und die lange Reihe von Kriegsschiffen hat einen achtungsgebietenden Eindruck. Die an- deren Divisionen der roten Flotte bleiben bis Montag auf der Reede von Portland. Sieben Unterseeboote und ein Depottschiff kamen von Plymouth an, wo sie bis nächsten Dienstag verbleiben sollen.

Luftschiffahrt.

Die Weiburg-Kommission. Die Untersuchungs-Kommission, die die Ursachen des Unfalles des „Z. 2“ bei Weiburg fest-stellen soll, hat bereits mehrere Sitzungen abgehalten. Sie wird aber zunächst eine Pause in ihren Beratungen ein-treten lassen, da das Material noch nicht vollständig vorliegt. Man nimmt an, daß die Kommission erst Anfang August wieder zu-sammentreten und dann bald zu einem Abschluß ihrer Arbei-ten gelangen wird.

Weitere Pläne mit den Zeppelin-Luftschiffen. Der Aus-sichtsrat der Deutschen Luftschiffahrt-Aktiengesellschaft hielt am Donnerstag Mittag im Magistrats-Sitzungszimmer des Frank-furter Rathauses eine Sitzung ab. Den Vorsitz führte Ober-bürgermeister Dr. Adolphs; von der Luftschiffbau-Zeppelinge-sellschaft war Direktor Coleman anwesend. Es wurde zunächst ein Vortrag über den Unfall des „Z. 3. 7“ entgegengenommen. Hierüber kam es zu einer kurzen Aussprache, in der alleseitig be-tont wurde, daß weder einer der Führer noch sonst jemand die Schuld an dem Unfall treffe, und daß vielmehr lediglich die widrigen Witterungsverhältnisse und sonstige ungünstige Momente, die hinzugekommen seien, an dem Unfall die Schuld tragen. Den Schluß trägt die Deutsche Luftschiffahrt-Aktiengesellschaft. Nachdem die Debatte über den Unfall des „Z. 3. 7“ geschlossen war, beschäftigte sich die Versammlung eingehend mit den Plä-nen für die Zukunft. Es wurde in Aussicht genommen, den gegenwärtig in Friedrichshafen liegenden „Z. 3. 6“ den Som-mer über nach Baden-Baden zu bringen. Dort sollen dann Passagierfahrten unternommen werden. Es war auch die Mei-nung verbreitet, daß der neue Zeppelinballon nicht nach Düsseldorf kommen sollte; wie in der Versammlung aber bekannt ge-gaben wurde, kann hieron keine Rede sein. Düsseldorf habe eine Ballonhalle erbaut in der Erwartung, daß auch ein Luft-kreuzer dort stationiert werde, und es wurde von den Aus-sichtsratsmitgliedern auch allgemein ausgesprochen, daß der neu zu erbauende Luftkreuzer wieder nach Düsseldorf kommt.

Westfalen und Rheinland.

* Sagen, 8. Juli. (Neue Wege im Volksschulbau) will die Stadt Hagen gehen. Infolge der Finanznot haben

Volksschulneubauten in den letzten Jahren nicht ausgeführt werden können. Doch scheint das Bedürfnis nunmehr so drin-gend geworden zu sein, daß den Stadtverordneten der Plan für den Bau eines Riesenschulneubaus mit 38 Klassen, Turnhalle und Volksbrausebad nunmehr vorgelegt ist. Bisher umfaßten die Volksschulgebäude nie mehr als ein Doppelsystem von 14 Klassen, das in Frage kommende Projekt, das auf dem Gelände des Stadtteils Altenhagen zur Ausführung kommen soll, sieht eine Hallenschule vor, ein System, das bisher in Deutschland noch wenig Eingang gefunden hat. Die Eigenart des Hallen-baus im Gegenlag zu den Korridorplanen beruht auf der Anordnung der Klassen um einen glasbedeckten Innenhof. Als Vorteil des Hallenbaus wird gerühmt, neben der besseren Hy-giene die Uebersichtlichkeit. Bei schlechtem Wetter ist es mög-lich, daß Lehrer und Kinder im Lichthof und auf Seitengalerien verweilen. Außerdem kann der Lichthof als Turnhof für Frei-lübungen und als Aula benutzt werden.

* Lüdendseid, 8. Juli. (Verbraucht.) Dem achtjähri-gen Mädchen eines hiesigen Fabrikarbeiters, das sich an dem Herdfeuer zu schäffeln machte, gerieten die Kleider in Brand. Hierbei erlitt das Mädchen so schwere Brandwunden, daß es nach einigen Stunden starb.

* Witten, 8. Juli. (Superintendent D. König) hier, der langjährige Präses der westfälischen Provinzialsynode, feierte gestern in feierlicher Rüstigkeit des Körpers und des Geistes seinen 75. Geburtstag.

* Warenborf, 8. Juli. (Im Wajsttopf ertrunken.) Ein Unglücksfall ereignete sich in einem Hause am Münsterwall. Die Eheleute Arbeiter Bernhard Brinmann gingen ihrer Be-schäftigung nach, während ihre vier Kinder im Alter von 2-10 Jahren allein zu Hause blieben. Das jüngste Kind, ein Mäd-chen, machte sich in vorübergehender Abwesenheit der Älteren Geschwister an einem Wajsttopf zu schäffeln, stürzte kopfüber hinein und ertrank.

* Minden, 8. Juli. (Ein Abenteuer im Raucher-coupe.) Das Opfer zweier Taschendiebstählen ist ein hollän-discher Fischhändler geworden. Nachdem er in Berlin 3000 M. ein-kassiert hatte, begab er sich auf die Heimreise. In Minden gestiegen im Raucherabteil seines Zuges zwei Damen zu ihm, mit denen er die Fahrt allein fortsetzte. Im Laufe des Ge-sprächs teilten die Reisegenosinnen mit, sie seien Berlinerinnen und befänden sich auf einer Vergnügungsfahrt nach Schevenin-gen. Allmählich aber stieg die Unterhaltung und der Hüllan-der verfiel in Schlaf. Als er an der Grenzstation Oldenzaal erwachte, waren seine Begleiterinnen verschwunden und mit ihnen seine Brieftasche.

* Münster, 9. Juli. (Eine Flaggenrakete vom Luftschiff Zeppelin) wurde zufällig auf einem Dache in Lüdinghausen gefunden. Es ist eine rote Papphülle, an de-ren einem Ende sich drei je einen Meter lange Bänder in schwarz, weißer und roter Farbe befinden. Das weiße Band trägt die Aufschrift: „Signalpost vom Luftschiff Z.“. Geschenk vom Zeppelinpassagier... Die Hülle selbst trägt den Ver-merk: „Der Finder wird Eigentümer dieser Hülle nach sofor-tiger Ablieferung des Inhalts auf der nächsten Post.“ Die Hülle birgt eine zusammengerollte Karte, die im vorliegenden Falle folgenden Text in Bleistift zeigte: „Bitte Garnison in Münster melden, daß wir zum Landen gezwungen sind. Gas in Düsseldorf bestellen. Jederband der Kuppelung zerfallen. Eschlag nach Münster schicken per Auto. Coleman.“ — Der Gummitempelaufdruck lautet: „Luftschiffsignalpost Z. 3.“

* Siegen, 8. Juli. (Eine seltsame Anklage) wurde bei der hiesigen Strafkammer erhoben. Bei dem Umbau eines Hauses wurden hier kürzlich falsche Talerstücke nebst den dazu gehörigen Formen gefunden. Die Talerstücke zeigten eine Jah-reszahl aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, die darauf schließen ließen, daß Falschmünzer vor etwa 100 Jahren an der Arbeit gewesen waren. Der Hausbesitzer wollte die Gegenstände nicht herausgeben und so leitete die Staatsanwaltschaft im Arnsberg kurzerhand eine Anklage gegen „Unbekannt“ ein, um auf Grund des zu erlassenden Urteils die Herausgabe der Falsch-stücke, die dem Staat fideiuristisch keinen Nachteil mehr gebracht hätten, zu erzwingen. Der Gerichtshof beschloß aber, das Ver-fahren einzustellen, da die Tat vor 100 Jahren geschehen war und der Angeklagte „Unbekannt“ nur auf Grund des damals

Der Befreier.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

48]

„Einen Vorwurf? Nein, das sei ferne von mir! Aber viel-leicht hast Du sie unabsichtlich erschreckt — vielleicht hast Du, ohne es zu wollen, die Vorstellung in ihr erweckt, daß mir durch die Vereinigung mit ihr ein übermenschliches Opfer aufgelegt würde.“ (Der Befreier 48. Nr. 8.)

„Und wäre es denn nicht so gewesen, mein Sohn? Würde ich zuviel gesagt haben, wenn ich sie dies hätte abnen lassen? Als Du mir damals mitteiltest, daß es Dein fester, unabänder-licher Entschluß sei, sie zu Deinem Weibe zu machen, habe ich mich ohne Klage und Widerspruch Deinem Willen gebeugt, ob-wohl mir das Herz zum Sterben schwer war und obwohl ich seit Deines Bruders und Deines Vaters Tode keinen Schmerz erfahren hatte, gleich diesem. Ich habe die Fremde, die ich zum erstenmal in meinem Leben sah, mit tief innerem Widerstreben als Tochter in die Arme geschlossen, weil sie Deine Liebe besaß und weil Du meinst, kein Glück auf Erden finden zu können, wenn nicht durch sie. Aber Gott allein weiß, was ich dabei ge-litten. In Trümmern sah ich ja vor meinen Füßen liegen, was ich in so viel hängen, sorgenvollen Jahren an stolzen Luftschiffen für Deine Zukunft gebaut hatte — um den sauer verdienten Preis all meiner Mühen und Kämpfe sah ich mich betrogen, um den Lohn meiner durchwachten Nächte, meiner heimlichen Ent-behrungen und meines verschwiegene Entfagens! Erst wenn Du selber einmal Kinder haben wirst, wirst Du, kannst Du nach-fühlen, was das bedeutet, und Du wirst dann auch verstehen, daß ich nicht aufhöre, Gott zu danken, weil er Dich davor be-wahrt hat, einem Weibe Deine ganze Zukunft zu opfern.“

Während ihrer letzten Worte hatte der junge Offizier die Augen mit der Hand bedeckt und seine Brust hatte sich in schweren Atemzügen gehoben. „Nun wandte er ihr sein Gesicht, das sehr bleich geworden war, plötzlich wieder zu und sagte mit gepreß-tem Klingender Stimme:

„Halt ein, liebe Mutter, ich bitte Dich, halt ein! Du kannst ja nicht abnen, wie Dein Frohlocken mir das Herz zerreißt — kannst nicht wissen, daß es vielleicht hundertmal besser und ehren-voller für mich gewesen wäre, wenn ich aus diesem Grunde hätte meinen Abschied nehmen können.“

Statt erschrocken sah sie keine Hand.

„Was willst Du damit sagen, Horst? Ich verstehe Dich nicht. Könntest Du denn etwa aus irgend einem andern Grunde dazu gezwungen sein?“

Er senkte zaudernd den Kopf; dann aber sah er ihr voll ins Gesicht und sagte leise:

„Was würde es helfen, wenn ich Versteckens damit spielen wollte, bis Dich die graufame Gewißheit eines Tages wie ein Blitz aus heiterem Himmel trafe. Ja, liebe Mutter, Du wirst Dich mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß ich viel-leicht schon in nächster Zeit aus einem Offizierskorps ausscheide, in welchem man mich nicht länger dulden würde.“

„Horst!“ schrie die Präsidentin auf. „Nein, nein, das ist nicht Dein Ernst! — Sage mir schnell, daß es Dein Ernst nicht ist! Du kannst ja nichts Unehrenhaftes begangen haben — Du nicht — Du nicht!“

„Nichts, das unehrenhaft wäre vor meinem eigenen Ge-wissen. Aber ich werde es freilich stillschweigend gelassen lassen müssen, wenn meine Kameraden und meine höchsten Vorgesetzten es mit anderen Augen ansehen.“

Der alten Dame rannen bereits die Tränen über die Wangen, obwohl sie sich tapfer zusammen nahm, um ihm ihre tödliche Angst nicht zu verraten. Schmeichelnd lehnte sie das Haupt an seine Schulter und bat:

„Du wirst mir alles sagen — nicht wahr, mein Sohn? — Und es wird sich ein Ausweg finden lassen, was auch immer ge-schehen sein mag. Ein Mutterherz ist ja so erfindertisch. Ich werde schon das Rechte finden, das Dich vor diesem Schrecklichen bewahrt.“

„Erinnerst Du Dich noch des Tages, Mutter, an welchem mein Bruder Ludwig starb? — Doch vergiß, das ist eine tödliche

Frage; denn wie solltest Du es jemals vergessen können! Mit durchschossener Brust hatten sie ihn hergebracht — sterbend, wie er vom Kampfplatz getragen worden war. Um einer Kleinigkeit willen — nur weil ein übermühter Burche lustig dazu aufgelegt war, Gendel zu suchen, hatte er sein frisches, hoffnungsvolles Leben in die Schanze schlagen müssen. Ein starrer Ehrbegriff, der ihm heiliger sein mußte als die Liebe zu Euch, heiliger als alle göttlichen Gebote, hatte ihm die Pistole in die Hand gedrückt und ihn gezwungen, die unbedachte Brust der Angel des Gegners darzubieten. Als ein Opfer dieses Ehrbegriffs war er auf der Mensur geblieben, und das letzte Wort, das seine bleichen Lippen hervorgab, war: „Welch eine Strafe, bevor sie auf immer verkommen, war: „Welch eine Strafe, bevor sie auf immer verkommen!“ — Ich stand am Fußende seines Bettes. Es war bei meinen vierzehn Jahren das erste Mal, daß ich einen teuren Menschen sterben sah, und ich werde den Eindruck dieser Szene niemals vergessen. Als die barmherzige Schwester ihm die Augen zu-brückte, fiellst Du in eine tiefe Ohnmacht und die Frauen mußten sich um Dich bemühen. Der Vater aber, der keine einzige Träne vergossen und nur immer starr vor sich hingeblickt hatte, nahm mich bei der Hand und führte mich schweigend hinaus. Er nahm mich bei der Hand und ging wohl zehn Minuten lang auf und nieder, ohne ein einziges Wort zu sprechen. Plötzlich blieb er vor mir stehen, sah mich mit einem Blick an, der mir damals schrecklich erschien und sagte:

„Hebe Deine Hand auf und schwöre! — Schwöre, daß Du niemals einen Menschen zum Zweikampf herausfordern und nie-mals eine Herausforderung annehmen wirst — gleichviel, ob die sogenannte Standesehre es Dir zur Pflicht zu machen scheint oder nicht. Niemand vermag Deiner Ehre Schaden zuzufügen, außer Dir selbst. Wer Dich eines andern belehren will, der läßt — und wer Dich zwingen will, Dein Leben hinauszurufen, wenn es dem ersten besten Raufbold so gefällt, der ist nicht besser als ein Mörder. — Die Standesehre! — Verflucht sei das unselige Wort, und tausendmal verflucht, wer es erfunden!“ — (Fortsetzung folgt.)

geltenden Strafrechts hätte verurteilt werden können. Dieses zu studieren, hielt das Gericht unter den obwaltenden Umständen aber für eine wenig dankbare Aufgabe, besonders da in dem Sieger Land verschiedenes Recht im Gebrauch war, und erkannte auf Einstellung des Verfahrens.

* **Sombrach**, 8. Juli. (Zwei gefährliche Brüder verhaftet.) Freitag wurden in der Kornharpen bei Bochum die von hier aus flüchtig gewordenen und stiefbrüchlich verfolgten Gebrüder Fritz und Wilhelm Röttger festgenommen. Es handelt sich um zwei „schwere Jungen“. Wilhelm Röttger entzog sich damals seiner Verhaftung, indem er dem Beamten plötzlich einen Revolver vorhielt und dann durch ein vom Erdboden 4 Meter hohes Fenster sprang. Hierauf ist derselbe nach Holland geflüchtet. Auch bei der jetzigen Festnahme schossen die äußerst gefährlichen, wegen Dynamit- und anderer Verbrechen verfolgten Personen wieder auf den Sicherheitsbeamten und wurden nur mit großer Mühe festgenommen.

* **Bochum**, 8. Juli. (Von einer Hauswand begrabenen.) Bei Abbrucharbeiten an dem Haderthofen Hause an der Helleogstraße stürzte eine Frontmauer ein. Von den Steintrümmern wurden drei Arbeiter verschüttet. Alle drei konnten schon bald geborgen werden. Zwei von ihnen sind schwer verletzt; sie haben Knochenbrüche am Ober- und Unterschenkel erlitten. Der dritte ist mit einer leichten Verletzung am Fuß davongekommen.

* **Mülheim**, 8. Juli. (Ein Raubanfall.) Wurde in einer Wirtschaft auf der Feldstraße in der vergangenen Nacht um 2 Uhr verübt. Zwei Burken im Alter von 20 Jahren verweilten, obwohl die Wirtin Frierabend geboten hatte, noch in den Räumen und waren nicht zu bewegen, das Lokal zu verlassen. Plötzlich stürzte einer auf die Frau und hielt ihr den Mund zu, während der andere die Thekenträgersche, die etwa 80 M. enthielt, raubte und damit das Weite suchte. Auf der Flucht entfielen den Räubern noch mehrere Geldstücke, so daß die Beute der Räuber nur etwa 20 M. betrug.

* **Wiberal**, 9. Juli. (Lebend im Grabe.) Ein aufregender Zwischenfall bei einer Beerdigung ereignete sich auf dem hiesigen Friedhofe. Als die Leiche eines Handwerksburschen namens Blum beerdigt werden sollte und der Sarg an den offenen Grufte niedergestellt worden war, bemerkten die Träger auf dem Grunde des Grabes einen nur mit dem Hemde bekleideten jungen Mann, der mit aufgehobenen Händen flehte, ihn doch hierher zu lassen. Es war ein Epileptiker, der den ganzen Vormittag in der kühlen Grufte zugebracht hatte. Der Unglückliche wurde von den Leichendienern sofort heraufgeholt und nach Hause gebracht. Erst dann konnte die Beerdigung des Handwerksburschen ihren Fortgang nehmen.

* **Wemisch**, 8. Juli. (Mord und Selbstmord.) Hier verlegte ein Arbeiter im Laufe eines Streites seine Ehefrau durch einen Messerstich in den Kopf sehr schwer. Auf ihre Hilferufe eilte die Polizei herbei, der Täter entfloß jedoch in den Wald und machte dort seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

* **Gehden** (Kr. Warburg), 9. Juli. (Ein gräßlicher Unglücksfall.) ereignete sich hier heute in den Mittagsstunden. Gastwirt Scheele fuhr mit seinem Wagen den sehr steilen Berg hinab auf die Reithe zu. Auf dem Wagen hatte seine Frau, sowie sein 14jähriger Sohn, Heinrich und Frau Ww. Landwirt Happe Platz genommen. Plötzlich ging das Pferd durch, der Führer verlor die Gewalt über das Fuhrwerk, und in rasendem Tempo ging es den Berg hinab, wo es mit elementarer Wucht gegen einen Baum der Brakeler Chaussee im Tale prallte. Die Wirkung war eine grauerhafte. Scheele war sofort tot; ihm noch das Genick gebrochen. Er lag noch als Leiche auf dem Wagen. Frau Scheele erlitt Verletzungen am Kopf; sie war vom dem Wagen geschleudert ins Wasser, der Sohn Heinrich trug einen Schlüsselbruch davon. Frau Witwe Happe wurde gleichfalls von dem Wagen gewirbelt und erlitt einen Schlüsselbruch.

* **Köln**, 9. Juli. (Diebstahl im D.-Zuge.) Im D.-Zuge Paris-Köln soll, wie berichtet wird, eine Kölner Dame kurz vor Rüttlich ihrer Juwelen im Werte von 15 000 Franken, sowie ihrer Wertpapiere in Höhe von mehreren Tausend Franken beraubt worden sein.

Bunte Chronik.

Auch eine Submissionsblüte. In Haffloch in Hessen soll eine katholische Kirche gebaut werden. Bei der Eröffnung der Offerten ergab sich ein ziemlich bedeutendes Abgebot bei den Maurer- und Zimmerarbeiten. Statt nur einem der Meister den

Zuschlag zu erteilen, schlug der Vorsitzende des Kirchenvorstandes eine zweite engere Submission unter zwei Maurer- und drei Zimmermeistern zu folgenden Bedingungen vor: Für die 2. Submission bleiben als Grundgebot die Offerten der ersten bestehen; was für die zweite nochmals abgegeben wird, fließt in die Kirchenbaukasse. Und so ereignete es sich dann, daß bei der Eröffnung der zweiten Offerten Hunderte von Mark weniger verlangt wurden, d. h. später der Kirchenkasse zugute kommen.

Die Cholera ist jetzt auch in Ostasien aufgetreten und fordert viele Opfer. In Indochina sind der Seuche zahlreiche Soldaten der Fremdenlegion erlegen. Alle Truppen wurden in ihren Quartieren konfisziiert. Die Eingeborenen zeigen sich widerpenig gegen die Vorsichtsmaßregeln, die von den Behörden getroffen werden.

Eine spaghafte Eiferjuchstragödie läßt sich die „B. Ztg.“ aus Borel in Polen berichten. Ein Schuhmachermeister hatte seine Gattin in Verdacht, daß sie ihn mit einem Kollegen betrüge, und um sich Gewißheit zu verschaffen, zog er ihre Kleider an. Sein mit prächtigem Schnurrbart gezieres Gesicht bedeckte er mit einem Schleier. Der vermeintliche Nebenbuhler nahte, und richtig, er trat an die „Schöne“ heran und küßte deren Schleier. Flugs jagte ihm der Schuster seine Ahe dreimal in den Leib, daß der Ehebrecher heulend zusammenbrach. Aber der Schuhmachermeister hatte sich in der Person verlesen; ein Fremder hatte den stattlichen Schnurrbart des Mannes in Frauenkleidern gesehen und den Schleier geküßt, um zu sehen, wer diese eigentümliche Dame sei. Der eiferjüchtige Gatte mußte seine unüberlegte Tat mit zwei Monaten Gefängnis büßen.

Eine treffende Antwort. Bei einer süddeutschen Landwirtschaftszeitung fragte kürzlich ein Abonnent an, in welchem Alter man Jocheln am besten coupiere. Das Blatt veröffentlichte darauf folgende Antwort eines anderen Abonnenten: „Die beste Zeit zum Verhaben eines schönen Pferdebesitzes ist sehr bald nach dem Tode des Pferdes. Dabei gewinnen Sie einen guten Hockhaarwusch, ersparen dem Pferde bei Bezeiten viel Plage durch Fliegen und helfen mit zur Beseitigung einer tierquälenden Modetorheit.“

Vermischtes.

Eine Apothekerfamilie, wie es wohl in Deutschland keine zweite geben wird, ist die altschwäbische in Schorndorf im Remstal anässige Familie Palm, der auch der auf Befehl Napoleons erschossene Buchhändler Johann Philipp Palm in Nürnberg angehört. Das schön renovierte, in Deutscher Renaissance erbaute „Palmenhaus“ in Schorndorf gehört der Familie seit der Mitte des 16. Jahrhunderts. Der erste Besitzer war Wilhelm Palm, geboren in Neresheim 1540, gestorben in Schorndorf 1580; dessen Enkel, Johann Philipp Palm, geboren 1607, dessen Namen auch der Nürnberger Patriot trug, war der Begründer der Palmischen Apotheke in Schorndorf, die von Geschlecht zu Geschlecht im selben Besitze durch drei Jahrhunderte blieb und u. a. auch die bewegten Tage sah, da die tapferen und mehrfach dramatisierten „Weiber von Schorndorf“ die Bürger zum Widerstand gegen den Nordbrenner Melac zwangen. Sämtliche Glieder der in Württemberg weitverbreiteten Familie Palm, deren eine Linie auch den Freiherrentitel erhielt, stammen nachweisbar aus diesem alten Hause ab. Der gegenwärtige Besitzer, der am 1. Juli das 25jährige Jubiläum der Übernahme des väterlichen Hauses und Geschäftes beging, ist der neunte Apotheker „Palm“ in ununterbrochener Linie aus dem Erbhaufe und auch dessen Sohn hat sich dem Apothekerberufe gewidmet.

Der mörderische Regentropfen. Daß ein Regentropfen den Tod eines Menschen verursacht, dürfte noch nicht dagesehen sein. Die sonderbare Tatsache wird jetzt in der Pariser Tageschronik verzeichnet. Das Opfer ist ein bekannter Arzt. Er hatte ein Gartenlokal in den Champs Elysees besucht und wollte mit seinem elektrischen Automobil nach Hause fahren. Er pflegte seinen Wagen selbst zu lenken und kündete, bevor er einstieg, die Laternen an. Plötzlich setzte sich die Maschine ohne sichtbaren Anlaß in Bewegung, und der Wagen drängte den Doktor mit großer Gewalt gegen ein anderes Automobil. Mit einem Schmerzensruf brach der Verunglückte zusammen. Er wurde nach dem Spital gebracht. Dort bat er den Arzt, der ihn untersuchen wollte, sich nicht erst zu bemühen, da er nur noch wenige Minuten zu leben habe. Er starb, während ihm eine Einspritzung gemacht wurde, an einer inneren Blutung. Die Ursache des Unglücksfalles war nach der Annahme der Sachverständigen ein Regentropfen, der in die Maschine fiel und einen Kurzschluß verursachte. Alle Batterien sollen dadurch zu gleicher Zeit in Betrieb gesetzt worden sein. Der Wagen hatte eine Brems-

vorrichtung, die nur vom Sitz des Chauffeurs aus zu regulieren war.

600 Hochzeitsgeschenke. Theodore Roosevelt jr., der Sohn des Expräsidenten, hat sich mit seiner kürzlich angeheirateten Frau nach beendeter Hochzeitsreise in San Francisco niedergelassen, wo er eine Teppichfabrik betreiben will. Das junge Paar bewohnt eine hübsche Villa, die geschmackvoll und vornehm eingerichtet ist. Eine Sechenswürdigkeit sind die Hochzeitsgeschenke, die die jungen Roosevelts erhalten haben und die jetzt dort zu sehen sind. Sie bekamen etwa 600 Geschenke, darunter ein mit großen Diamanten geschmücktes Medaillon von Frau Russell Sage, ein wahrhaft königliches Diamantendiadem von Frau Charles B. Alexander, einer Tante der Braut, und einen Spiegel in kunstvollem edeltem Goldrahmen von Frau George J. Gould. Präsident Taft widmete dem jungen Paare einen silbernen Wassertrug und Carnegie hatte auch gerade keinen sparsamen Tag, denn er übersandte ein Duzend silberne Teller.

Die älteste Industrieausstellung. Wie über alle wichtigsten Erfindungen und Fortschritte, so waltet auch über dem Ausstellungsweien ein Prioritätsstreit. Fast sämtliche Kulturstaaten beanspruchen eifrig die Ehre, Veranstalter der ersten Ausstellung gewesen zu sein. Diese Ehre gebührt aber wohl ohne jeden Zweifel einem in sich abgeschlossenen Gemeinwesen, der freien Reichsstadt Nürnberg. Vor 340 Jahren, um 1569, fand auf dem Rathaus zu Nürnberg eine Ausstellung statt, deren Katalog über 200 Nummern zählte, und die den ausgesprochenen Zweck hatte: „Alle Neuerungen in den Handierungen der Neuzeit aus der ganzen Welt selbst- ander mit unsere einheimische Kunstzeugnisse“ zur Anschauung zu bringen. Die „Technischen Monatshefte“, denen wir die Notiz entnehmen, machen darauf aufmerksam, daß es sich hier bereits um eine Ausstellung handelt, die dem allgemeinen Fortschritt auf gewerblichem Gebiete dienen wollte — also um unsere älteste Industrieausstellung.

Malen, die mit den Zähnen malten. Von Zeit zu Zeit macht die Meldung die Runde durch die Zeitungen, daß da oder dort ein Maler lebt, dem die Natur der Arme beraubt hatte, und der es trotz dieses Mangels in seiner Kunst zu großer Fertigkeit gebracht habe. Viel seltsamer aber ist die Geschichte der englischen Malerin Sarah Biffin, die, da sie völlig ohne Gliedmaßen geboren worden war, als Kind auf Jahrmärkten gezeigt wurde, dann aber, einem unwiderstehlichen Drange folgend, durch unglaubliche Geduld und Beharrlichkeit dahin gelangte, einen Pinsel mit den Zähnen zu führen und schließlich eine bekannte Miniaturmalerin wurde. Sie durfte sogar die Königin Viktoria malen. Im Jahre 1821 errang sie die goldene Medaille der „Society of Arts“. Der Jury war von ihr und ihrem Zustande natürlich nichts bekannt! Ein anderer englischer Künstler, der mit den Zähnen malt, ist Mr. Bertram Hills, wurde als 9jähriger Knabe überfahren und verlor: beide Arme. Zwei Jahre später gewann er aber auf der Kunstschule seiner Vaterstadt einen Preis. Er war zuerst nur Zeichner, ging dann aber zur Malerei über. Seine Werke haben viel Anerkennung gefunden, Königin Viktoria hatte eine ganze Reihe von ihnen in ihrem Besitze. Vor einigen Jahren sammelte der Künstler alle seine Produktionen zu einer Gesamtausstellung im Crystal Palace, wo sie ein glänzendes Zeugnis für seine Kunst, seinen Mut und seinen Fleiß abgaben.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

11. Juli: Abwechselnd mäßig warm, windig.
12. Juli: Wärmer, schwül, strichweise Gewitter und Regen.
13. Juli: Schwülwarm, bewölkt, Neigung zu Gewittern.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Nachnahme-

Karten unterliegen vom 1. Juli ab ganz genauen Postvorschriften. Abweichende Formulare werden seitens der Post beanstandet. Wer sich daher vor Verdruss und Verlusten schützen will, bestelle unter Garantieleistung braune Nachnahme-Post-Anweisungen bei der 3611

Buchdruckerei

Carl Braus, Schwerte (Ruhr).

In der Ährenreife.

Sowie die Sommerferien anbrechen, beginnt ein großer Pilgerzug auf das Land, das sich jetzt den Ankömmlingen in seiner reichsten Gabenfülle darbietet. Aber auch dem Daheimgebliebenen ist es leicht ermöglicht, die Reize des Landlebens auf sich wirken zu lassen. Ein Spaziergang in die städtischen Gärten, eine Wanderung zu unseren agrarischen Mitbürgern hinaus verjagt uns in die ländliche Umgebung. Das Vegetationsbild, welches dem Spaziergänger in der weiten Feldmark der Stadt, deren Steinmauern sie mit einem breiten grünen Pflanzengürtel umgibt, entgegentritt, das hat die Natur nunmehr in den farbenprächtigsten und leuchtendsten frischen Zügen fertiggestellt, die weiterhin mehr und mehr verblasen, um dann andere Tinten anzunehmen.

Im Zeichen der reisenden Ähre steht heute das Getreide und auch das Landleben! Unter rasch eilenden Wellen streicht der Wind über das Ährenmeer des Winter- wie des Sommerkorns. Vor wenigen Wochen, um die Pfingstzeit, schoß der Roggen in die Ähren. Ihm folgten sodann der Winterweizen sowie die Sommerung. Und während das Brotkorn in der Ähre reift und aus dem milchigen in den härteren Zustand übergeht, vergilben bereits die unteren Blätter am Roggenhalm, der ebenfalls die gelbe Färbung der Reife annimmt. Vordem war das Haupt stolz erhoben; jetzt ist es unter der Last der Ähre demutsvoll zur Erde geneigt wie in der Vorzeichnung des Vegetationsabslusses, die ein Absterben bedeutet. Der Halm, der straff und aufrecht noch vor kurzem da stand, der ist jetzt wohl gelagert oder gar geknickt von Sturm und Wetter. Ein Bild hochgemuteten Strebens im Anfang und jähen Sturzes am Ende! Aber trotzdem, wenn das Auge über die Roggenäcker schweift, ein Erntesehen liegt darauf. Getrosten Mutes

können unsere Landwirte dem Schnitte entgegengehen, der ihre Speicher füllt.

Es ist ein gewaltiger Gegensatz, welcher hier der Großstädter berührt, der soeben die Häuserenge verlassen hat. Im Stadtbinnen ein Gewirr von Straßenfluchten, hohe Gebäude mit glänzenden Läden und ein tosendes Verkehrsgeräusch. Im äußeren Stadtgebiete der Koppelweg durch die stillen Felder mit den reisenden Saaten. Statt der Trottoire grüne Rasenstreifen, die sich gleich Teppichen vor die Aderbreiten legen und worauf wir unhörbar dahin schreiten. Statt des harten Stein- oder Asphaltpflasters ein erdweicher Fahrdamm, worin sich die Wagenrinnen abdrücken. Und von einer Ruhe und einem Frieden wird hier der Spaziergänger umfassen, die gerade im Felde zwischen dem manneshohen Korn um so erquickender auf die Nerven wirken, als nichts Störendes sich einmischt. Zu dieser köstlichen Ruhe, die auf das Gemüt des überreisten Stadtmenschen fällt wie der erfrischende Tau auf die Sonnendurchglühte Saat, gehört es, jene wird gleichsam dadurch nur noch eindrucksvoller und erhebender, wenn aus dem dichten Korn der Nachtelschlag ertönt und die Erde mit fröhlichem Getriller aus der Furche emporsteigt, um nach langsam flatterndem Aufstieg plötzlich mit ihrem Liebes abzugeben und wieder zur Erde hinabzuschließen. Wer wäre nicht empfänglich für den sinnigen Genuß, den eine Wanderung durch die Felder in der Ährenreife gewährt? Wie zum freundlichen Gruße nicken zur Rechten und zur Linken die Ähren uns zu. Und aus dem Kornfelde klingt ein leises Wispern und Flüßern, wenn vom Luftzug bewegt, die Halme und ihre langen schmalen Blätter sich aneinander reiben. Als träumte es nochmals den Traum seines Lebens von Sprühen, Wachsen und Blühen, ehe der Schnitter kommt, um all der Herrlichkeit ein Ende zu machen. Jenen Traum von seinem wunderbaren Werdegange, der im Herbst

begann, als das unscheinbare Saatkorn dem Schoß der Erde übergeben ward, und nach einem kurzen Schlummer einen Keimling trieb, der anfangs seine Nahrung nahm von der Begießung, welche das Korn mit auf den Lebensweg bekommen hatte, und der dann kleine Wirtzelnchen in den Aderboden sandte und nach einer hakenförmigen Krümmung als zarter Sproß mit gewaltiger Kraft die Erdoberfläche durchbrach und an das Tageslicht gelangte, um hier den Lebenskampf gegen die Wetterunbilden des Herbstes und Winters und gegen sonstige Gefährdungen aufzunehmen, bis der sonnige und warme Frühling erschien, welcher das Wachstum der glücklichen Winter überstandenen Saat mächtig förderte und sie schließlich in die Ähren schießen ließ. Und dann kam die holde Zeit des Blühens, die Zeit der Offenbarung eines süßen Geheimnisses in der Vermählung der Blünteile, dessen Folge die Kornfrucht ist. Ueber und über waren die Ähren behangen mit den Staubgefäßen, welche an den weißen Staubfäden hingen wie ausgestreckte goldfarbige Wimpel, die im Winde flatterten. Und eine Weißrauschwolke von Blütenstaub lagerte auf dem Kornfelde, als Zeichen der weissen vollen Stunden, wo neues Leben in den Ähren entstand, bestimmt zur Erhaltung der Art. Der eigennützige Mensch freilich, sah er, wie diese Wolke über den Aedern schwebte, sprach befriedigt von einer günstigen Blüte, die einen guten Anlaß des Brotfruchtorns erwarten läßt. Und dann ist denn die Ernte nicht mehr fern. Vor einem lichtgelben Felde mit den langbegranten Ähren der Wintergerste steht schon der Adermann und läßt sie prüfend durch die Sand gleiten. Die Gerste ist reif; in den nächsten Tagen beginnt die Mäht. Die ersten schrillen Klänge der Sense durchzittern die Luft, und in die Poesie des Feldes schleicht sich der wehmütige Zug!

Eine leichte Berührung meines Armes unterbrach diese angenehmen Träumereien; vor mir stand ein hübsches, kaum 19-jähriges Mädchen, dessen schöne dunkle Augen die Spuren vergossener Tränen zeigten, und im reinsten Französisch klangen die Worte an mein Ohr:

„Monsieur reist nach Paris?“
 „Jawohl, Mademoiselle, kann ich Ihnen irgend-
 wie behilflich sein?“ entgegnete ich höflich.
 (Schluß folgt.)



Was ist Takt? Takt ist eine Eigenschaft, die leider sehr vielen Menschen abgeht und doch zu geistlichem Zusammenleben ganz unentbehrlich ist. Eine taktvolle Frau wird nie eine Gefügichte erzählen, oder eine Bemerkung machen, wodurch die Gefühle eines Anwesenden verletzt werden könnten. Eine taktvolle Frau ist höflich gegen jedermann, besonders aber gegen alte und gegen unter ihr stehende Leute, sie lacht mit den Fröhlichen und tröstet die Traurigen, sie paßt sich jeder Lage an. Eine taktvolle Frau wird überall gern gesehen, ihr Besuch ist eine frohe Unterbrechung des Alltags, ihr Wesen erweckt die Hoffnung auf baldiges Wiedersehen. Sie beurteilt niemand nach seinen Kleibern oder seinem Reichtum, aber sie verurteilt schlechte Manieren mit dem Rechte derjenigen, die sich selbst ihnen niemals hingibt.

Das Sommern der Federbetten sollte nicht darin bestehen, daß man sie in die glühende Sonne hängt, denn dadurch trocknet das in den Kissen enthaltene Öl aus, und die Federn erhalten einen ranzigen Geruch. Man wähle lieber einen windigen Tag, um die Betten über eine Leine zu hängen und tüchtig durchblasen zu lassen.

Ungeforderte Mahlzeiten. Es gibt viele Frauen, die die unangenehme Angewohnheit haben, dem vom Beruf heimkehrenden Mann vorzulegen, welchen Ärger sie mit den Kindern, den Diensthofen oder aus anderen Ursachen gehabt haben. Eine vernünftige Frau sollte mit kleinen Unannehmlichkeiten, die sie selbst schlichter kann, niemals den Mann belästigen, der draußen oft schon Ärger genug hatte. Handelt es sich aber um Dinge, die er wissen muß, so warte man mit der Mitteilung bis nach dem Essen und lasse ihn seine Mahlzeit erst in Frieden einnehmen. Ein Mahl, das verärgert und zornig eingenommen wird, verliert seinen Wert, wenn es auch noch so gut zubereitet war. Nicht nur schmeckt es augenblicklich nicht, es legt auch oft den Grund zu empfindlichen Störungen des Systems, ruft Nervosität, schlechte Verdauung und sonstige Uebelstände hervor. Es ist daher die Pflicht jeder guten Hausfrau, dafür zu sorgen, daß ihre Angehörigen die Mahlzeiten in Ruhe, Frieden und Heiterkeit einnehmen. Auch sie selbst betrachte die Mahlzeiten als Zeiten der Ruhe und rege nicht sich und die andern durch fortwährendes Aufspringen und Hin- und Herrennen unnötig auf. Mit einiger Umsicht kann auch da, wo keine Beheizung vorhanden ist, alles vorher so geordnet werden, daß auch die Hausfrau ihr Mahl in Ruhe ge-

nießen kann und nur so oft aufzustehen braucht, als unumgänglich nötig ist, um die verschiedenen Gerichte aus der Küche hereinzuholen.

Hübsche Hände. Man kann nicht hübsche Hände haben, wenn man sich nur von Zeit zu Zeit einmal darum kümmert, man muß sie tagtäglich zielbewußt pflegen. Das erste und oberste Erfordernis ist Reinlichkeit. Nach jeder Beschäftigung, bei der die Hände auch nur im geringsten beschmutzt wurden, wasche man sie sofort mit lauem Wasser und Seife, wenn nötig unter Anwendung von Bimsstein. Morgens nach dem Waschen tauche man die gut abgetrockneten Hände in Weizenkleie und reibe sie dann so lange, bis die Kleie ganz entfernt ist. Dies macht die Hände weich und weiß. Dann streiche man die Haut an den Nägeln herunter, poliere diese mit einem weichen Leder und reibe die Hände mit einer nicht fettenden Creme ein. Abends wasche man die Hände tüchtig mit Hilfe der Handbürste und bestreiche sie dann mit Vaseline. Man benutze nur milde Seifen, lieber eine gute Hausseife als billige Toilettenseifen.

Einen nassen Regenschirm spannt man am besten auf, das ist eine Weisheit, die wohl jeder selbst kennt. Aber es kommen Fälle vor, wo dies nicht angängig ist, deshalb merke man sich, daß es stets fehlerhaft ist, einen nassen Schirm mit dem Griff nach oben hinzustellen. Das ganze Wasser sammelt sich dann an der Spitze und der Stoff wird dort schlecht. Man mache es daher umgekehrt und stelle den Schirm mit dem Griff nach unten, so daß sich das Wasser auf die verschiedenen Stäbe verteilen kann. Niemals stelle man mehrere nasse Schirme zusammen in ein Schirmgestell.

Feuchte Schuhe lassen sich sehr schlecht glänzend machen. Man mische in diesem Fall der Schuhcreme ein paar Tropfen Petroleum zu, und man wird dann ohne Mühe einen hohen Glanz erzielen.

Zähneputzen. Beim Zähneputzen machen viele den Fehler, daß sie nach den Seiten zu bürsten. Hierdurch werden zwischen den Zähnen sitzengebliebene Speisereste nicht entfernt, vielmehr muß das Bürsten hinaus und hinunter geschehen. Auch darf man nicht vergessen, die hintere Seite der Zähne zu berücksichtigen, wo sich Zahnpfosten am leichtesten ansetzt. Die Bürste soll nach jedesmaligem Gebrauch gut ausgewaschen und mit den Borsten nach unten frei hingelegt werden, einmal in der Woche empfiehlt es sich, zur Reinigung derselben eine antiseptische Flüssigkeit zu benutzen.

Zitronenlimonade zum Aufbewahren. Sechs schöne Zitronen werden sauber abgewaschen und die gelbe Schale ganz dünn abgeschneitten. Hierauf preßt man den Saft aus, gibt ihn mit der Schale und einem Pfund bestem Putzucker in einen reinen Steintopf, gießt $\frac{3}{4}$ Liter frisch kochendes Wasser darüber und rührt die Mischung, bis der Zucker gänzlich vergangen ist. Gut zugedeckt läßt man die Flüssigkeit 24 Stunden ruhen. Dann gießt man durch eine Serviette, füllt einen Eßlöffel voll guten Cognac hinzu und füllt auf Flaschen. Gut verkorkt, hält sich diese Essenz, die man bereitet, wenn die Zitronen billig sind, monatelang. Ein Eßlöffel voll genügt zur Herstellung eines Glases guter Limonade.

Schwerter Zeitung

Amthches Kreisblatt für den Kreis Börde

42. Jahrgang. O. Erstes und ältestes Cagesorgan des Kreises. O. Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 159.

Montag, 11. Juli 1910.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gantzer.

(18. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



rau Marianne hatte sich von ihrer peinlichen Verlegenheit wieder zurückgefunden.

„Und wenn man es nun erst weiß, Hans? Ach, ich fürchte, wir gehen Unannehmlichkeiten entgegen. Der Major scheint äußerst unduldsam zu sein. Ist es denn ein Verbrechen, eine Rücksichtslosigkeit, wenn man all seinem Jubel und Glück durch Klavierpiel und Gesang Ausdruck gibt? Und ich hatte das Instrument doch noch gar nicht gesehen und probiert!“

„Sei nur still, Schatzel,“ beruhigte Burghardt seine ängstliche, aufgeregte Marianne und streichelte zärtlich ihr Haar. „Laß dir deine Freude nicht nehmen. Der Major hat gar kein Recht, uns irgendwelche Vorschriften zu machen.“

„D, hätte ich doch Papa nicht so zugesagt, uns dies Haus einzurichten,“ jammerte Marianne. „Er warnte mich gleich und meinte, es würde mit deinen früheren Bekannten zu Unzuträglichkeiten kommen. Aber da du mir so häufig von dem Hause erzähltest und so oft den Wunsch ausdrücktest, daß du einmal in ihm wohnen möchtest, ließ ich mit meinem Quälen und Bitten nicht nach.“

„Und ich war ja auch unendlich glücklich, als ich vorgestern bei der Rückkehr von unserer Hochzeitsreise erfuhr, was ich nicht geahnt hatte und was ich deiner Liebe zu verdanken habe. Freilich zuckte mir auch die Befürchtung: „Wird das etwas Gutes werden?“ sofort durch den Kopf. Aber als ich gleich darauf überlegte, daß man mir nach so langer Zeit verrückt sein müsse, waren meine Bedenken sofort dahin. Und wir werden auch jetzt nicht so töricht sein, Schatz, und uns unser lachendes, sonniges, junges Glück durch derartige Briefe, wie es der soeben erhaltene einer ist, verkümmern lassen. Nun wollen wir den geradesten Weg gehen. Ich schreibe sofort an den Major, kläre ihn über den Gang der Ereignisse auf und warte seine Erwiderung ab. Sollte man mir nicht verzeihen haben, so wollen wir darüber nicht die Köpfe hängen. Wir haben unser Glück und brauchen keinen Menschen. Ist man dagegen anders gesonnen, so soll's uns freuen. Wir machen unsern Besuch und pflegen gute Nachbarschaft. Miß wahr, Schatz?“

Da stimmte sie ihm zu. „Aber gleich schreibst du nicht, Hans, gelt?“ Sie schmiegte sich an ihn. „Wir müssen doch erst einmal durch alle Zimmer, durch das ganze Haus gehen und alles beim hellen Sonnenlicht an-

schauen und uns freuen. Gestern abend war's schon so spät, und ich war müde. Ueberall habe ich nur mit halbem Auge hingeschaut.“

„Natürlich inspizieren wir vor allen Dingen unser kleines Königreich. Komm, lieber Herzensschatz, es soll ein rechtes, echtes Vergnügen werden.“

Das wurde es auch. Sie gingen durch alle Räume. Von seinem Arbeitszimmer traten sie in das entzückend eingerichtete Boudoir Mariannens. Dann kamen sie in das helle, geräumige Speisezimmer mit seinen einfach-vornehmen Eichenmöbeln, von denen sie namentlich das stilvolle „Büfett“ nicht genug bewundern konnten, und traten auch endlich in ihr Allerheiligstes.

Dann suchten sie die Küche auf, wo Betty Steinicke, das von Mama Gruber ausgesuchte und während der Hochzeitsreise des jungen Paares nach Italien von ihr erprobte Mädchen, die Vorbereitungen für das erste Mittagmahl ihrer jungen Herrschaft zu treffen begann und sehr vergnügt mit den blitzenden, funkelnden Kasserollen und Pfannen herumhantierte und Marianne und Hans strahlend anlächelte.

Schließlich stieg man auch nach den beiden zu Fremdenzimmern eingerichteten Erkerstuben hinauf, weitete sich hier an dem so schönen Ausblick und küßte sich oft.

Nach einer halben Stunde war man glücklich wieder unten, fand den nett hergerichteten Frühstückstisch im Speisezimmer vor und ließ es sich schmecken. . . . Küßte sich auch zwischendurch einmal. . . . Oder zweimal und dreimal. . . . Wie es gerade kam.

Dann, es war mittlerweile zehn Uhr geworden, schrieben beide einen Brief. Marianne an die Eltern, um von ihrem glücklichen Eintreffen und von ihrem Glück überhaupt zu erzählen, und Hans an Eberhard von Stord, um dessen Vorstellungen von den Bewohnern des Nachbarhauses zu korrigieren und seine Marianne und sich als dieselben vorzustellen.

Amalie Kunze war gerade in der Hochflut ihrer Vormittagsarbeit, als Betty mit diesem letzten Briefe in der Hand vor der Haustür stand und läutete.

Die Kunzen warf ärgerlich die Spindnadel und ein paar Speckstreifen auf den Küchentisch und ging, um zu öffnen.

„Nanu, Sie?“

„Wie Sie sehen.“ Betty lächelte spöttisch. „Eine Empfehlung von Herrn Burghardt an den Herrn Major und die übrigen Herren, und Herr Burghardt erlaubt sich, diesen Brief abgeben zu lassen.“

Die Kunzen wollte ihn „dem schnippischen Ding“

• Duisburg
Seitern im Bogen
in demselben
Die Mitglieder
27 000 gestiegen
mögen von ein
an die Mitglieder
darunter an
Arbeitslose 10
ben. Die Ge
1908 auf 674
gaben. In den
• M. (16.10.)
ung.) Das
mographische
war, kein Pa
Es waren über
und der Zeit
teilenden Ge
Ausbruch des
dem Keller u
pist, Hobbels
Das Urteil l
und 300 // C
• Bonn.
richtigerseits
Amtsgericht
reigen, dem
daß er bald
und jetzt vor
wurde. Die
Zötenpflichtig

• Nordhau
nen Regens
Werra und
woller schne
• Duderst
führen die
Werra, die
bauer fort.
sigen Gegen
• Mannh
schneit es b
um Mannh
Rhein und
Kernung ver
Wohnungen
• Metz und
haben ge
brochen. I
tungsarbeit
hohen Sta
Gefangen
Die beide
bet. Sämt
stättigert
nötigen St
Berührten
Man befür
auf dem d
am Loch i
ten worden
los verich

Paris, 1
Schwemmen
mitgeleit
fonders a
Gründe d
überflutet
bedrohe e
bos in de
und in le
Am troi
Benahme
gett berei
lofort ver
griffen.
Wenn ge
Ernte ist
die Hebe
den ange

Wie
zwei den
Bartholom
von ein
lonne u
nach der
kommen
Mann z
legt. —
fünf Zo
riten.
die ver
reimend
umgelo
folgend
Sach z
Plan x
leiten
Spital
beobach
lich ve
berung
gen 6

aus der Hand reißen, dachte aber dann noch rechtzeitig an ihre fettigen Finger, und griff nun unter Zuhilfenahme ihrer Schürze zu.

Dann warf sie Betty die Tür vor der Nase ins Schloß und riegelte ab.

„Dumme Pute!“ erbofte sie sich und ging nach der Veranda durch, wo der Major das „Militär-Wochenblatt“ studierte und Josias Pfannschmidt mit dem Bestimmen einiger Käser von der gestrigen Ausbeute beschäftigt war.

„Herr Major, 'n Brief von nebenan.“ Eberhard von Stord ließ das Zeitungsblatt sinken und starrte die Kungen an, als habe er nicht recht gehört.

„Was, ein Brief von... Der Verehrte will mir wohl den Marsch blasen? Er soll sich nicht unterstehen! Mal her mit dem Wisch, Kungen!“

„Sie müssen schon selber zusehen, ich war gerade beim Spülen, als die naseweise Person läutete.“

„Welche naseweise Person? Das Göffel selbst?“

„Mehr als Göffel, Herr Major. Eine regelrechte Pute.“ Sie grünte höhnisch. „Herr Burghardt lassen dem Herrn Major und den übrigen Herren eine Empfehlung sagen.“ Tiptierte sie dann Betty in Sprechweise und Tonfall.

„Wer? Burghardt? So hieß doch der Mensch nicht, von dem Brenziow gesprochen! Burg...? Da haben Sie sich gewiß wieder mal verhört, Kungen!“

„I wol! Ich habe doch meine Ohren.“

Als sie ziemlich verlegt ging, daß man ihr so wenig zutraute, öffnete Eberhard von Stord den Brief.

Er las nur wenige Zeilen, dann schleuderte er den Bogen auf den Tisch und sprang stürmisch auf. Eine helle Rote schoß in seine Stirn, und seine Augen blickten bohrend.

Josias Pfannschmidt stieß einen leisen Schrei des Entsetzens aus. „Was haben Sie denn, Herr Major?“

Eberhard von Stord schnappte mühsam nach Luft, stemmte die Fäuste auf den Tisch und vermochte kein Wort über seine Lippen zu bringen. Es war, als wenn er die Sprache verloren hätte. Endlich, als Josias Pfannschmidt in seiner Herzensangst schon die Kungen zu Hilfe rufen wollte, fand der Major sich zu einer mühsam herausgepreßten Entgegnung hin, die der Professor in ihrer Bedeutung allerdings nicht verstand.

Denn Eberhard von Stord leuchtete nur: „Der... freche... unverkämte... niederträchtige Kerl!“

„Was ist denn nur geschehen, so reden Sie doch!“ bat der Professor kläglich, während er in seiner Verwirrung und zu seinem Jammer einer seltenen Melolontha-Art beide Fühler abbrach.

Dergleichen Klageklieber waren dem Major ein regelrechter Greuel. Er griff zu dem Brief und sagte: „Hören Sie zu, ich will Ihnen diesen Wisch hier vorlesen, Professor... Wie? Beide Fühler? Na ja, lassen Sie doch! Ich kann dem Wurm auch keine neuen wachsen lassen.“

Nun saß er wieder, lehnte sich weit zurück und streckte die Beine aus. Den Brief hielt er ein ziemliches Stück von den Augen ab, schob die Brauen hart aneinander und legte die Stirn in düstere Falten. Endlich las er, zwischendurch bissige Bemerkungen machend:

„Hochzuverehrender Herr Major!“

Gestatten Sie mir auf Ihre werte Zuschrift eine kurze klärende Entgegnung. Offenbar befinden Sie sich bezüglich der Person Ihres neuen Nachbarn in einem Irrtum. Das Haus wurde allerdings von einem Fabrikanten gekauft, wird aber nicht von ihm, sondern von mir, Hans Burghardt, seinem Schwiegersohne, und meiner Frau bewohnt.“ („Haben Sie verstanden? Nebenan host der Federfuchser! Der Mensch, der uns so schändlich betrogen hat.“) „Meine Frau war es, die Sie heute morgen durch Gesang

und Klavierpiel aus dem Schlaf störte.“ („Aus Niederträchtigkeit natürlich!“) „Wir bedauern dies Vorkommnis aufrichtig...“ („Der reine Hohn!“) „und werden in Zukunft alles vermeiden, was zu Mißhelligkeiten Anlaß geben könnte.“

Seien Sie versichert, Herr Major, daß ich bis vor zwei Tagen von dem Hauskauf nichts wußte. Auf Bitten meiner Frau hat mein Schwiegervater das Grundstück von einem in Berlin lebenden Maler, dem es bis jetzt gehörte, erworben und, während wir uns auf unserer Hochzeitsreise befanden, renovieren und einrichten lassen.“ („Eine ganz gemeine Lüge!“)

„Ich war sehr erfreut, als mir mein Schwiegervater bei meiner Rückkehr die Mitteilung machte, daß dies Haus mein Eigentum sei. Hatte ich doch längst, gleich beim ersten Sehen, den lebhaften Wunsch gehabt, in dem idyllisch gelegenen Häuschen einmal wohnen zu können. Aber neben aller Freude stellte sich auch ein leises Mißbehagen ein, wenn ich daran dachte, daß ich Ihr und der übrigen Herren Nachbar werden würde. Denn ich weiß noch nicht, ob man mir verziehen, was ich einst in nicht böser Absicht getan. Aber ich hoffe, daß das Kraut des Vergessens über die Vergangenheit gewachsen ist...“ („Wird sich schön hüten.“) „und ein freundschaftliches Verhältnis zwischen uns sich entwickeln wird.“

Eberhard von Stord lachte grell und mißtönend, warf den Brief auf den Tisch und sagte:

„Der Mensch hat den Gipfelpunkt aller Frechheit erklommen.“ Er erhob sich stürmisch, raste kreuz und quer durch die Veranda, daß der Professor schon zur Seite rückte und erging sich in einem Schwall von Verwünschungen und verdächtigenden Vermutungen. „Ja, es ist ohne Zweifel eine Frechheit. Zuerst läßt sich der Kerl hier bei uns rauswerfen, und nun kommt er wieder und pflanzt sich als der Herr Hausbesitzer nebenan hin. Noch dazu nicht allein. Und nun denkt er: Jetzt will ich euch verrückte Kerls da drüben einmal ärgern, daß ihr blau werden sollt. Denn das mit seinem Brief ist ja die reine Ironie. Ebenso, wie das mit dem spindeldünnen Schwiegervater fauler Zauber ist. Der Alte wird sich schön hüten und einem solchen Luftstus und Flunkerer ein Haus schenken: Ree, elend zur Miete wohnt er, wie wir, sage ich Ihnen, Professor. Und die Möbel wird er auf Pump mit monatlicher Ratenzahlung genommen haben. Weiter ist nicht dahinter... und uns ärgern?! Ree, wir ärgern uns schon lange nicht über dich!“ Der Major blieb stehen und hatte eine großartige Handbewegung. „Aber wir werden dich ärgern. Ja, wir dich! Professor, die Versicherung gebe ich Ihnen: Wir werden ihn so ärgern, ihm so zusehen, daß er's einfach nicht aushält und in ein paar Wochen mit seiner Dulzinea über alle Berge ist.“

Eberhard von Stord nahm mit einem langen, tiefen Seufzen erschöpft Platz und trocknete sich den Schweiß von der Stirn. Nun kam auch der völlig verärgerte Professor zu Wort. Er blies sofort die Friedensschalmei, ohne an die Folgen seines Tuns zu denken.

„Weshalb wollen Sie den Zwiespalt vergrößern, Herr Major? Ist Herr Burghardt nun schon einmal unser Nachbar, ganz gleich auf welche Weise er es wurde, so lassen Sie ihn doch nun auch zufrieden und...“

„So!“ schrie der Major wütend, Josias Pfannschmidt das Wort abschneidend. „Also dazu raten Sie! Scheinen ja mit ihm unter einer Decke zu stehen. Sind schließlich der Schwiegervater selbst!“

„Herr Major!“ Der Professor sagte es schärfer, als es sonst seine Art war.

(Fortsetzung folgt.)

Planmäßiges Annoncieren in der weitverbreiteten „Schwester Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Das Schwerste klar und allen faßlich sagen,
Heißt aus gedieg'nem Golde Münzen schlagen.

Geibel.

Eine verhängnisvolle Reisebekanntschaft.

Von C. Helle

(Nachdruck verboten.)

„Markham,“ sagte mein Chef eines Morgens zu mir, „ich habe einen Auftrag für Sie!“

Ich war seit längerer Zeit im Bureaudienst der Pariser Geheimpolizei tätig und augenblicklich mit der Bearbeitung der neuesten anarchistischen Umtriebe beschäftigt.

„Wir brauchen jemand zur persönlichen Überwachung der Angelegenheit in London,“ fuhr der Departementschef fort. „Allerdings ist es keine ganz ungefährliche Mission, desto größer wird aber auch der Lohn des Erfolges sein.“

„Meinen Dank für die zuge dachte Ehre, Monsieur Chaumont,“ beeilte ich mich zu erwidern, als mein Vorgesetzter, wie um die Wirkung seiner Worte abzuwarten, eine Pause machte, „ich werde mich bemühen, mein Möglichstes zu tun.“

„Ihr Mangel an Übung in praktischen Aufgaben sollte mich freilich abhalten, Sie dafür zu bestimmen, meine Wahl ist aber trotzdem auf Sie gefallen, weil verschiedenes zu Ihren Gunsten spricht. Sie sind jung und weitgewandt, und dank Ihrer englischen Abstammung und französischen Erziehung können Sie je nach Bedürfnis für einen Angehörigen eines der beiden Länder gelten.“

„Mir fehlt aber jegliche Erfahrung als Detektiv,“ wagte ich einzuwenden.

„Tut nichts,“ entgegnete der Chef, „Sie brauchen sich nur in London in einem Anarchistenklub Eingang zu verschaffen und müssen mir jeden zweiten Tag von dem dortigen Treiben Bericht erstatten. Weiter verlan ge ich nichts von Ihnen; da Sie bisher im Bureau gearbeitet haben, werden Sie wissen, was ich darunter verstehe.“

Natürlich kannte ich seine Absichten ganz genau und war im stillen wenig entzückt über diesen Auftrag, den ich jetzt nicht mehr ablehnen konnte. Denn wenn ich auch gern einmal als Detektiv gearbeitet hätte, widerstrebte es mir, mich unter falscher Flagge zum Genossen von Verbrechern zu machen, deren Vertrauen zu verraten meine Pflicht war.

„Es ist der erste Schritt auf der Leiter,“ lächelte der Chef, der meine gemischten Gefühle wohl erraten mochte, „wer weiß, ob wir in Ihnen nicht einstmals einen Nebenbuhler des berühmten Vidocq sehen werden.“

„Wann soll ich abreisen, Monsieur?“ fragte ich. „Spätestens morgen. Am besten nehmen Sie die Route über Dieppe, da ich wünsche, daß Sie einige Schriftstücke unsern dortigen Beamten persönlich übergeben; es bietet sich Ihnen dabei zugleich die Gelegenheit, Ihre Kollegen kennen zu lernen. Lassen Sie Ihre Berichte durch unsere Londoner Gesandtschaft befördern; wenn aber ein ganz besonderer Coup geplant werden sollte, so reisen Sie sofort selbst nach Paris zurück. Suchen Sie sich auch möglichst viel Photographien zu verschaffen und verlieren Sie Ihr Herz an keine Anarchistin!“

„Höchst unwahrscheinlich,“ dachte ich bei mir und begab mich ungesäumt an die nötigen Vorbereitungen für die Seereise und meinen Aufenthalt in der englischen Hauptstadt.

Meine Sendung war eine äußerst gelungene. Vom November bis März, den ganzen schrecklichen Winter hindurch, lebte ich in der reizlosen Stadt, die für einen Bewohner des sonnigen Frankreichs, wie ich es bin, einem Verbannungsorte nahekommt. Doch duldete ich alle Unannehmlichkeiten gleichmütig und tapfer. Wie jeder französische Soldat den Marschallstab im Tornister tragen soll, so hoffte auch ich, daß mein Reisekoffer zum mindesten das Kreuz der Ehrenlegion, wenn nicht gar meine Beförderung zum Departementschef in seinem Innern bergen würde. Es war mir geglückt, in mehreren anarchistischen Klubs Aufnahme zu finden, und bald galt ich unter den Genossen als einer der entschlossensten und energischsten Kameraden. Zwar waltete ein eigentümlicher Unstern über allen Plänen, die in unseren geheimen Sitzungen besprochen wurden; sie blieben merkwürdigerweise sämtlich resultatlos. Man schob jedoch dies Mißgeschick dem launenhaften Glück zu, und obgleich kein Anarchist, der seinen Fuß auf Frankreichs Boden setzte, der Verhaftung entging, wurden die Zurückgebliebenen dadurch nicht müde, immer neue Komplotte zu schmieden. Selbstverständlich gebrauchte ich die Vorsicht, mich nie auf unserer Gesandtschaft noch in deren Nähe blicken zu lassen, ich blieb aber dessenungeachtet in steter ungestörter Verbindung mit meinen Vorgesetzten und sandte regelmäßig die geforderten Berichte an meinen Chef.

„Noch immer keine Nachricht von Despargues?“ fragte ich leichthin Rudolf Stahl, den Führer unserer Verbindung, der eines Abends erhitzt und eilig das Klubzimmer betrat. „Nachricht?“ wiederholte er mit einem furchtbaren Fluch, „die aller schlimmsten. Wir müssen einen Verräter unter uns haben, sonst wäre es unmöglich, daß jeder Genosse in Frankreich der Polizei in die Hände fällt. Despargues und Schmutz sind in Boulogne verhaftet, Mannon hat sich in Havre fangen lassen, und unser letzter, so schlaue angelegter Coup ist völlig vernichtet. Contades kann täglich, ja stündlich auf die Guillotine gefaßt sein, irgend etwas muß sofort für ihn geschehen, sonst ist's zu spät.“

Eine Stunde darauf hielt unser Exekutivkomitee, zu dessen Mitgliedern auch ich gehörte, eine Versammlung ab, um über die augenblickliche Lage zu beraten. Die Stimmung war schwül, jeder schien in seinem Nebenmann den Verräter zu vermuten, und auch ich war von dem allgemeinen Mißtrauen nicht ausgeschlossen. Ich selbst hatte natürlich niemanden im Verdacht, denn ich wußte nur zu genau, auf welche Weise die Verhaftungen bewerkstelligt worden waren.

Das Resultat der stürmischen Zusammenkunft gipfelte darin, daß ein Hauptschlag in Paris beschlossen wurde, der die Polizei schreden und das Leben des verurteilten Anarchisten retten sollte. Man beachtete die den Polizeipalast durch eine Explosion dem Erdboden gleichzumachen und hoffte damit der Sache des Anarchismus zu einem glänzenden Siege zu verhelfen. Ferner wurde festgesetzt, daß die Art der Ausführung wie die Wahl der dabei zu beschäftigenden Kräfte bedingungslos den erprobten Händen des Führers Stahl überlassen blieb, um jede Möglichkeit eines etwaigen Verrats zu verhindern. Erst gegen 3 Uhr früh waren die Bestimmungen zur Zufriedenheit getroffen, und um 5 Uhr befand ich mich bereits auf dem Wege nach Paris.

Wir hatten in Newhaven einen durch die Ebbe verursachten Aufenthalt, der die Einschiffung nach Dieppe verzögerte. Der Morgen war kühl und rau, und das zügige Wartezimmer kein angenehmer Aufenthalt.

Ich tröstete mich jedoch mit dem Gedanken, wie vorzüglich ich die zweifelhafte und gefährliche Mission erledigt hatte, die meiner Unerfahrenheit anvertraut worden war, und mit dem glänzenden Abschluß dieser Heimreise, der meine Laufbahn für immer sichern mußte.

*** Duisburg, 10. Juli.** (Der christliche Metallarbeiterverband Deutschlands.) der vor 10 Jahren hier im Burggäßchen gegründet worden ist, hat in diesen Tagen in demselben Lokal seine 6. Generalversammlung abgehalten. Die Mitgliederzahl ist in diesen 10 Jahren von 150 auf rund 27 000 gestiegen. Der Verband verfügt heute über ein Barvermögen von annähernd einer Million. An Unterstützungen sind an die Mitglieder in den beiden letzten Jahren etwa 458 000 M., darunter an Streikende und Ausgesperrte rund 71 500 M., an Arbeitslose 107 300 M. und an Kranke 251 585 M. gezahlt worden. Die Einnahmen des Verbandes beliefen sich im Jahre 1908 auf 674 374 M., im Jahre 1909 auf 675 931 M., die Ausgaben stellten sich auf 546 661 bezw. 537 641 M.

*** M.-Gladbach, 10. Juli.** (Vorläufige Brandstiftung.) Das Schwurgericht verhandelte gestern gegen den Kinesographenbesitzer Peter Müller aus Rheind, der beschuldigt war, sein Palast-Theater vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben. Es waren über 50 Zeugen geladen. Nach einer Ortsbesichtigung und der Zeugenvernehmung kamen die Geschworenen zur verurteilenden Erkenntnis. Der Angeklagte hatte noch kurz vor dem Ausbruch des Brandes sein Theater hoch verschifft. Er hatte in dem Keller und unter den Logenstufen eine große Menge Papier, Hobelspäne usw. aufgestapelt und diese in Brand gesteckt. Das Urteil lautete auf 2 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und 300 M. Geldstrafe.

*** Bonn, 9. Juli.** (Eine teure Ohrfeige.) Ein Gerichtsassessor hatte mit einem Referendar in den Räumen des Amtsgerichts eine private Auseinandersetzung und ließ sich hinreichend, dem letzteren eine Ohrfeige zu geben. Die Folge war, daß er bald nach dem Vorfall aus dem Justizdienst ausschied und jetzt vom Schöffengericht zu 500 M. Geldstrafe verurteilt wurde. Die von dem Assessor eingelegte Widerklage wurde kostenpflichtig abgewiesen.

Unwetter und Hochwasser.

Nordhausen, 10. Juli. Infolge mehrtägigen ununterbrochenen Regens sind die Harz- und Thüringerwaldflüsse, sowie die Werra und die obere Saale bedeutend gestiegen. Das Hochwasser schwemmt Balken und Möbelsstücke mit fort.

Duderstadt, 10. Juli. Infolge der mehrtägigen Regengüsse führen die Flüsse des Harz, des Thüringer Waldes, sowie die Werra, die Leine und die obere Saale Hochwasser. Der Regen dauert fort. In der letzten Nacht betrugen überall in der hiesigen Gegend die Niederschläge 20 bis 30 Millimeter.

Mannheim, 10. Juli. Auf den Höhen des Schwarzwaldes schneit es bereits seit acht Stunden ununterbrochen. In und um Mannheim gingen gewaltige Regengüsse nieder. Der Rhein und der Neckar steigen weiter. Die gefährlichste Bedrohung verläßt am besonders gefährdeten Stellen bereits die Wohnungen. Die niedriger gelegenen Ortschaften stehen einem Meter und darüber unter Wasser.

Augsburg, 10. Juli. Die hochgehenden Wogen des Lechs haben gestern die etwa 120 Meter breite Wohnanlage durchbrochen. Die Feuerwehr und die Pioniere wurden zur Rettungsarbeit herangezogen. Die Situation der schwer heimgesuchten Stadt war so gefährlich, daß 200 Sträflinge der Gefangenanstalt zu den Hilfsarbeiten herangezogen wurden. Die beiden Stadtteile verbindenden Brücken sind schwer gefährdet. Sämtliche Industriewerke sind ohne Kraft. Das Elektrizitätswerk bringt mit Hilfe von Dampfkraft gerade nur den nötigen Strom für die Beleuchtung auf. Die Motoren in den Werkstätten können aber nicht mehr mit Kraft versorgt werden. Man befürchtet den Absturz eines Bergabhanges am Lechufer, auf dem das Wasserkraftwerk steht. Bei den Ausbesserungsarbeiten am Lech sind fünf Pioniere von den reißenden Fluten mitgerissen worden. Vier konnten gerettet werden, der fünfte ist spurlos verschwunden.

Die Verheerungen in Frankreich.

Paris, 10. Juli. Die letzten Nachrichten bezüglich der Ueberschwemmungsgefahr links der Seine lauten tröstlich. Es wird mitgeteilt, daß die Seine bereits an verschiedenen Stellen, besonders am Quai d'Orléans, am Pont Royal und an der Sully-Brücke die Ufer überschwemmt und kilometerweit das Land überflutet habe. Am Orleansbahnhof ist heute von der Bahnbehörde eine riesige elektrische Pumpe aufgestellt worden, die das in das Bahnhofsgelände eindringende Wasser aufsaugt und in langen Röhren an tiefer gelegene Stellen befördert. Am trostlosesten ist es um die Insel Saint Pierre bestellt, deren Bewohner von der Behörde aufgefordert worden sind, sich jederzeit bereit zu halten, um beim ersten Signal ihre Wohnungen sofort verlassen zu können. Auch die Marne ist im Steigen begriffen. Wiesen und Felder sind überflutet und die zu beiden Ufern gelegenen fruchtbaren Flächen völlig verlandet. Die Ernte ist vollständig vernichtet. Aus Lyon wird berichtet, daß die Ueberschwemmungen an dem Ufer der Rhone großen Schaden angerichtet haben.

Von einer Lawine verschüttet.

Wie aus Kleinschmid gemeldet wird, wurden Samstag zwei deutsche Touristen, die Herren Kühn aus Strahburg und Barthold aus Saarbrücken, und sechs sie begleitende Führer von einer Lawine verschüttet, desgleichen eine von dieser Kolonne unabhängige Gruppe von vier Führern, die Proviant nach der Berg- und der Konfordthütte trugen. Letztere konnten sich mit leichten Verletzungen retten, ebenso sind drei Mann der ersten Kolonne geborgen, jedoch lebensgefährlich verletzt. — Wie weiter hierzu gemeldet wird, sind bis heute fünf Tote geborgen, drei Führer und die beiden deutschen Touristen. Unter der Lawine liegen noch begraben zwei Führer, die vermutlich auch tot sind. Von der zwölf Mann starken Lawinengruppe sind also nur fünf Personen gerettet. Die Namen der umgekommenen Führer sind, wie inzwischen festgestellt wurde, folgende: Führer Alexander Buzer und dessen Sohn aus Saaz (Kanton Wallis) und die Grindelwald Führer Christian Bohrer und Rudolf und Peter Trebitz. Die schwer verletzten Führer Fritz Bräwand und Adolf Burgerer sind in das Spital Interlaken gebracht worden und dürften mit dem Leben davonkommen. Von den vier Proviantträgern ist einer ebenfalls verletzt worden. Zwei Träger sind die Söhne des tödlich verunglückten Christian Bohrer. Das Unglück ereignete sich gegen 6 Uhr abends etwa 100 Meter unter der am unteren

Wändschloch gelegenen Berglücke. Heute früh ist eine Kolonne von 30 Grindelwald Führern nach der Station Eismeer zur Bergung der Leichen abgegangen.

Bunte Chronik.

Die Schallplatte als Urkunde. Petersburger Rechtsgelehrte haben sich für die Anerkennung der Rechtsgültigkeit phonographischer Testamente ausgesprochen. Die Sache ist ernst, als es auf den ersten Augenblick erscheint. Die Schallplattenverständigen sind seit langem der Ansicht, daß Personen, die ein geschriebenes Testament fälschen wollen, dies so geschickt fertig bringen, daß der Nachweis des Schwindels äußerst schwierig ist. Eine Schallplatte läßt sich jedoch nicht so leicht fälschen. Zudem sind die Phonographen heute so vervollkommen, daß eine durchaus naturwahre Wiedergabe des Gesprochenen erzielt wird.

Es gibt keine Kinder mehr! Der Londoner Millionär Benson lud zum siebenten Geburtstag seines Töchterchens ganze Schulen ein, jedoch auf dem Gartentisch schließlich an 2000 Personen versammelt waren.

Eine gänzlich neue Art von Genjer ist in dem Yellowstone National Park entdeckt worden. Jeder der bisher bekannten Genjer hat heißes Wasser von sich gegeben, aber dieser neue Genjer wirft einen Strahl von Eiswasser in die Höhe. Der Strahl erreicht eine Höhe von 150 Fuß, und zwar einmal während vierundzwanzig Stunden; die Eischeinung dauert ungefähr 15 Minuten. Die Genjer sind also nicht immer, wie bisher angenommen war, vulkanischen Ursprungs.

Wettersturz. In der Schweiz haben die höher gelegenen Ortschaften starkes Schneegestöber zu verzeichnen, und sogar in den Tälern hat es schon verschiedentlich geschneit. Der Fremdenverkehr stößt gänzlich. Auch Italien hat unter abnormem Wetter zu leiden. Die Temperatur sinkt häufig unter den Nullpunkt und hat Schneefälle zur Folge gehabt.

Das Opfer eines falschen Eisenbahnfahrplans ist, wie sich jetzt herausstellt, der Pfarrer Hilger aus Ampernschlag geworden, der in voriger Woche nachts auf der Station Karlsfeld tödlich verunglückte. Die Eisenbahnverwaltung hatte es unterlassen, in dem Sommerfahrplan hineinzuschreiben, daß der betreffende Zug auch auf dem Haltestellen hält. Pfarrer Hilger verließ sich nun auf den Fahrplan und glaubte, als der Zug zum dritten Male hielt, daß er am Ziel seiner Reise sei. Dies war jedoch nicht der Fall, und als Pfarrer Hilger seinen Irrtum bemerkte, wollte er rasch in den schon wieder abfahrenden Zug einsteigen, geriet aber zu Fall und wurde überfahren.

Eine bemerkenswerte Vermählung fand in aller Stille auf dem Kapitol zu Rom statt. Frau Ellen von Siemens vermählte sich mit dem italienischen General Cecia. Ein italienischer Deputierter hatte vor einiger Zeit Frau v. Siemens der Spionage und dem General der Begünstigung beschuldigt. Die Anklagen erwiesen sich als vollkommen haltlos. General Cecia aber forderte den Deputierten, und das Duell, das sich die beiden lieferten, fand unter so grotesken Umständen statt, daß Europa lange Zeit etwas zum Lachen hatte.

Frauenbewegung.

Der erste weibliche Friseurgehilfe in Tirol. So viele Friseurinnen es auch in der Welt gibt, und so sehr sie mit geschickten Fingern ihres Amtes walten, so hört man von den eleganten Damen doch sehr oft den Ausruf, daß die guten und komplizierten Frisuren nur von den männlichen Frisuren hergeleitet werden können, da die Vorbildung der männlichen Friseure besser ist, als die der weiblichen. Nun ist aber in Tirol ein weiblicher Friseurgehilfe nach den neuen Gewerbeordnungen geprüft worden und als Geselle für Friseurinnen, Herrenfrisieren, Damenfrisieren und Haararbeiten freigesprochen worden. Dieser erste weibliche Friseurgehilfe ist Fräulein Maria Unterkircher aus Innsbruck. Der Beruf der Friseurinnen würde natürlich einen bedeutenden Aufschwung erhalten, wenn diejenigen Frauen, die sich ihm widmen, eine der Ausbildung der Männer entsprechende Lehrlings- und Gesellenzeit durchmachen würden.

Ein weiblicher Wohnungsinспектор. Die Stadtverordneten von Halle beschloßen die Anstellung eines weiblichen Wohnungsinспекtors. Es dürfte dies der erste weibliche Wohnungsinспектор Preußens sein.

Als Bahnenbeamte sind in Holland wiederum zehn Frauen angestellt worden, da bis jetzt keine der im Bahndienst beschäftigten Frauen Anlaß zu Klagen gegeben haben. Bemerkenswert ist es, daß unter den bisher angestellten Frauen auch zwei verheiratete sind.

Die Vollendung des Panama-Kanals

ist nach den Berechnungen der leitenden Ingenieure für den 1. Januar 1915 in Aussicht genommen. Die Hoffnung, daß es gelingen werde, die Eröffnung der neuen wichtigen Wasserstraße bis zu diesem Zeitpunkt zu ermöglichen, erhält eine gewisse Stütze durch Aeußerungen eines englischen Ingenieurs, der im Londoner „Daily Telegraph“ von seinen Reisen in der Kanalzone berichtet und dabei hervorhebt, daß an einigen Stellen, so namentlich bei dem Gatun-Damm, die Arbeiten bereits erheblich weiter vorgeschritten sind, als nach den getroffenen Dispositionen zu erwarten war und nötig wäre. Der Verfasser ist der Meinung, daß die Arbeiten, wenn sie unter der gegenwärtigen Leitung des Obersten Goethals fortgeführt werden und wenn sonst in der Bereitstellung der erforderlichen Mittel, in der Lieferung des Materials usw. keine Verzögerung eintritt, bis zum 1. Januar 1915 beendet sein können. Der fertige Kanal wird in der Länge von Tiefwasser zu Tiefwasser 50 1/2 engl. Meilen, in seiner über das Festland sich erstreckenden Ausdehnung 40 1/2 engl. Meilen messen. Die Schleusen erhalten eine nutzbare Länge von 1000 Fuß und eine nutzbare Breite von 110 Fuß. Die auszubauende Erdmasse ist auf 174 1/2 Millionen Kubikards geschätzt. Davon waren bis zum 1. April d. J. ausgehoben 103,2 Kubikards. Die französische Bauleitung hatte bereits Erdmassen von über 74 Millionen Kubikards entfernt, aber nur rund 30 Millionen davon kommen dem gegenwärtigen Kanalbau zu statten. Die Durchfahrt durch den Kanal in seiner Länge wird unter gewöhnlichen Verhältnissen zehn bis zwölf Stunden in Anspruch nehmen. Die Kosten, einschließlich des Landwerbs, sind auf 375 Millionen Dollar geschätzt. Da der Bau seitens der Vereinigten Staaten am 4. Mai 1904 in Angriff genommen ist, würde sich eine Bauzeit von an-

nähernd elf Jahren ergeben. Dazu käme aber noch die Zeit, die unter französischer Oberleitung aufgewendet ist, die allerdings vielfach Unterbrechungen erfahren hat. Immerhin wird die Bauzeit insgesamt auf ungefähr 15 Jahre angenommen werden können.

Kunst und Wissenschaft.

Elektrische Wellen durch Erde. Man schreibt uns: Vor wenigen Wochen ging eine Notiz durch die Zeitungen, daß es einem englischen Ingenieur A. J. Sharman gelungen sei, auf kraftlosem Wege durch die Erde hindurch zu telegraphieren. Höhere Einzelheiten, die einen Anhalt für die Art der verwendeten Systeme geben konnten, entzieht die Notiz nicht. Auch liegen einige, zum mindesten unrichtig ergehaltene Angaben starke Zweifel an den Resultaten zu. Inzwischen sind in Deutschland einwandfreie Versuche von zwei Göttinger Physikern, Dr. Löwy und Dr. Leimbach, in dem von der Königl. Berginspektion Vörsenburg bereitwillig zur Verfügung gestellten Kalisalzwerk Bergnia durchgeführt worden. Es gelang, mittels eines entsprechenden Instrumentariums drahtlose Signale auf größere Entfernungen durch mehrere Sohlen hindurch zu erhalten, und zwar in einer solchen Stärke, daß die Methode auch bei großen Entfernungen nicht versagen wird. Der Telegraphie ohne Draht durch die Erde hindurch dürfte ein großes Anwendungsgebiet offen stehen.

Eine neue Ehrung für Madame Curie. Die königliche Gesellschaft der Künste zu London hat die Albert-Medaille des Jahres 1910, die höchste Ehrung, die die Royal-Society of Arts zu vergeben hat, an Madame Curie für die Entdeckung des Radiums verliehen. Die Albert-Medaille erhielten bisher nur Lord Kelvin, Pasteur, Edison, Lord Rutherford, Lord Rayleigh und Sir Andrew Nobel für hervorragende Leistungen auf naturwissenschaftlichem Gebiet. Mit Ausnahme der Königin Victoria ist Madame Curie, die jetzt den physikalischen Lehrstuhl an der Sorbonne inne hat, die einzige Frau, der die Albert-Medaille zuerkannt worden ist.

Letzte Drahtmeldungen.

Neue Geschosse.

Berlin, 11. Juli. Das „Tagebl.“ meldet aus London: Gestern nacht machte die Admiralität mit neuen Geschossen in Portsmouth Versuche. Die Geschosse enthalten einen Zylinder mit einer Leuchtmasse, die sich beim Abfeuern des Geschosses entzündet und einen langen feurigen Streifen hinterläßt, der die Flugbahn des Geschosses zeigt. Ueber das Ergebnis der Versuche wird bis jetzt Stillschweigen beobachtet.

Das Revolverattentat im Reichsgericht.

Berlin, 11. Juli. Der „Votanz.“ meldet: Der Kaufmann Oswald Großer aus Steglitz, der wegen des Attentats im Reichsgerichtsgebäude zu 10 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt worden ist und diese Strafe in der Strafanstalt Hoheneck in Sachsen verbüßt, betreibt jetzt das Wieder- aufnahmeverfahren, indem er behauptet, zurzeit der Tat geistig nicht zurechnungsfähig gewesen zu sein.

Urteil in einem Spionageprozeß.

Leipzig, 11. Juli. Im Spionageprozeß betreffend den Verrat militärischer Geheimnisse wurde die Kommissionärin Anna Zapfeng aus Strahburg zu sechs Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Kaufmann Albert Lud und Geschäftssagent Alois Weistopf, beide aus Strahburg, erhielten je vier Jahre Zuchthaus und sechs Jahre Ehrverlust. Kaufmann Karl Lud-Strahburg erhielt wegen Beihilfe zwei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Bei allen wurde auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt. Die Untersuchungshaft wurde teilweise angerechnet. Die Kellnerin Josephine Mauch in Vahr wurde freigesprochen.

Von Gleitschtern zerstört.

Zürich, 11. Juli. Das Observatorium auf dem Montblanc, das 1885 unter großen Kosten errichtet wurde, ist nach Angabe zurückgekehrter Montblanchsteiger von Gleitschern überdeckt und zerstört.

Johann Orth.

Wien, 10. Juli. Die „Neue Freie Presse“ meldet: Erzherzog Josef Ferdinand, der Neffe des seit 1890 verstorbenen Erzherzogs Johann Salvator, des nachmaligen Johann Orth, ist bei dem Wiener Oberhofmeisteramt um die Todeserklärung Johann Orths eingekommen. Während die Todeserklärung Johann Orths nach 30jähriger Verschollenheit ohne weitere Beweisaufnahme möglich ist, muß bei einer früheren Todeserklärung der Beweis für den Tod erbracht werden. Erzherzog Josef Ferdinand lehnt nun durch den Wiener Advokaten Bahrach bei dem zuständigen Amte ein diesbezügliches Ansuchen einreichen. Das Amt gab diesem Ansuchen gestern insoweit statt, als es eine Frist von sechs Monaten anordnete, innerhalb der Gegenbeweise zulässig sind, widrigenfalls Johann Orth für tot erklärt wird.

Röntgenstrahlenhautentzündung.

London, 11. Juli. Hier starb gestern der Gelehrte Harry Cox an Röntgenstrahlenhautentzündung, die er sich vor 13 Jahren dadurch zuzog, daß er eine Röntgenröhre seinem Gesicht zu nahe brachte. Seitdem erlitt er die schmerzhaftesten Schmerzen, die selbst durch Morphium nicht gemildert werden konnten. Ein anderer englischer Gelehrter, Hall Edward, ist noch am Leben, obgleich er seit Jahren an dieser unheilbaren Krankheit leidet.

Eisenbahnunglück.

Taganrog, 11. Juli. In der Nähe der Station Mospino prallte ein Warendzug infolge Verjagens der Bremse gegen das Dammente eines Schienenweges und stürzte aus einer Höhe von drei Faden hinab. Der Zug wurde völlig zertrümmert, mehrere Personen sind tot oder verwundet.

Schiffskatastrophe.

Cherson, 10. Juli. Gestern früh rammte ein aus Odessa kommender Dampfer gegen den Passagierdampfer „Dowly“, dessen Dampfessel explodierte. 50 Personen sind schwer verletzt und ein Mann getötet worden. Das Schiff sank zwei Stunden nach der Explosion in eine Tiefe von 22 Fuß.

Eruption des Vesuvius.

Neapel, 11. Juli. Im Gipfel des Vesuvius sieht man eine gewaltige helle Rauchwolke. Seit gestern vormittag fällt ein Regen von rötlicher Asche auf die Dörfer San Giuseppe und Ottoliano. Die Einwohner haben ihre Häuser verlassen und sind in die Kirchen geflüchtet. Der Aschenregen dauert an.

15 Rezepte

zum Einmachen der Früchte mit Dr. Oetker's Salicyl (Einmache-Hülfe) erhält jede Hausfrau umsonst. Seit 20 Jahren bewährt. Zu haben in den Geschäften oder postfrei von

Dr. A. Oetker,

Bielefeld.

3937

Von der Reise zurück. Dr. Emmerich.

3938

H. & W. Lindackers, Wetter-Ruhr.

Dampf-Färberei u. chemische Reinigung von Damen- und Herren-Garderoben, Portieren, Möbelfstoffen, Teppichen etc. 3921

Groß-Betrieb.

Annahmestelle für Schwerer und Umgegend ist nur bei Herrn Schneidermeister Dr. Mann

Mährstraße Nr. 15.
Was dort bis Dienstag Abend 6 Uhr abgegeben ist, wird des Freitags wieder zugestellt.

Neue holl. Wollheringe empfiehlt Carl Trog.

3735

Es half sofort!

3808

Dies bestätigen über 1000 Anerkennungen Kranker, die Limosan-Tabletten bei **Gicht, Rheumatismus** u. anderen Gicht- und Rheuma-Erkrankungen. Eine Probe unseres Mittels nebst ausführlicher aufklärender Broschüre u. Anerkennungen senden wir **kostenlos** an alle Leidenden, die uns per Postkarte ihre Adresse mitteilen.

Chem. Laboratorium Limosan, Postf. 547, Limbach-Sa.



Goldene Klassiker- Bibliothek

Hempels Klassiker-Ausgaben
in vollständig neuer Bearbeitung und Ausstattung

Vorzüge:

Neueste Bearbeitung • Umfangreiche Einleitungen
Ausführliche Biographien • Erläuternde Anmerkungen
Absolute Korrektheit • Holzfreies, unvergildbares
Papier • Großer, deutlicher Druck • Porträts in
Kupfergravüre • Geklebte Handschriften • Gediegene
Einbände.

Arnim, 2 Bände . . .	2.	Jean Paul, 3 Bände . . .	6.
Bürger, 1 Band . . .	1.75	Kleist, 2 Bände . . .	3.50
Chamisso, 1 Band . . .	1.75	Körner, 1 Band . . .	1.75
Chamisso, 2 Bände . . .	3.50	Lenau, 1 Band . . .	2.
Dehnbach, 2 Bände . . .	3.50	Leffing, 3 Bände . . .	5.
Hausen, 1 Band . . .	2.50	Ludwig, 2 Bände . . .	3.50
Kleist, 2 Bände . . .	4.	Moritz, 2 Bände . . .	4.
Goethe, 4 Bände . . .	6.	Nietzsche, 1 Band . . .	2.50
Goethe, 8 Bände . . .	14.	Novall, 1 Band . . .	2.
Grillparzer, 6 Bände . . .	12.	Raimund, 1 Band . . .	1.75
Grün, 3 Bände . . .	6.	Reuter, 4 Bände . . .	6.
Gustav, 4 Bände . . .	8.	Schiller, 4 Bände . . .	6.
Gaut, 2 Bände . . .	3.50	Schiller, 8 Bände . . .	14.
Gebbel, 5 Bände . . .	7.50	Schaferspeare, 4 Bände . . .	6.
Gellner, 4 Bände . . .	6.	Schiller, 8 Bände . . .	6.
Gerber, 3 Bände . . .	6.	Tied, 2 Bände . . .	4.50
Gerne, 1 Band . . .	2.	Wieland, 2 Bände . . .	3.50
Goldschmidt, 1 Band . . .	2.50	Wieland, 3 Bände . . .	6.
Simmermann, 1 Band . . .	2.	Wieland, 4 Bände . . .	6.

Bei Kauf von Klassikern bitten wir, sich stets die „Goldene Klassiker-Bibliothek“ vorlegen zu lassen.

Berlin W. 97 Deutsches Verlagshaus Bong & Co.
zu haben in allen Buchhandlungen.



Jeder der G. Stempfle's Kinderwiebadeife oder G. Stempfle's Kinderwiebadeife probiert

hat, behauptet, daß es ein vorzügliches voll-
ständiges Nahrungsmittel ist, da es aus reiner
Alpenmilch besteht. 3936

Hauptvers.: Bernh. Stempfle, Oberflörsch,
bayerische Alpen.

Unentbehrlich für jede Familie!

Underberg - Boonekamp

Semper idem.

Fabrikation altäuglicher Geheimnisse der Firma

H. UNDERBERG-ALBRECHT

Konfiant seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
am Rathhause in **RHEINBERG** am Niederrhein.

Gegr. 1846.

Anerkannt bester Bitterlikör!

24 Preis-Medallien!

Underberg-Boonekamp.

Hausverkauf.
Befigung Südwall Nr. 11 mit großem Hofraum und zirka
30 Ruten großem Garten ist sehr billig mit einer Anzahlung von
1000 Mk. zu verkaufen. Das Haus eignet sich für Handwerker.
3940 **Carl Bangert, Hörde.**

Trauer-Drucksachen

liefert in

feinster Ausstattung

geschnackvoll u. schnellstens

Carl Braus

Buchdruckerei

Schwerte-Ruhr.

Oberhemden Kragen, Manschetten Haus- und Leib- wäsche

werden saubergewaschen u. geplättet.
Abholung und Zustellung durch

Carl Griese

Mährstraße 4

Spezial. Hauswäsche nach Gewicht.

Rasiere Dich im Dunkeln

Wer kennt Mulcato? Sicherheits-
nicht Rasierapparat.
Verletzungen unmöglich. Kein Schneiden, kein Abreiben
mehr & Kosten d. Selbstrasierens, ausgezeichnete
Schnittrichtigkeit, das sind die großen Vorteile
dieser epochemachenden Erfindung. Glänzende An-
erkennungsschreiben aus den höchsten Ständen. Garantie:
Zurücknahme, Mark 2.50 komplett. Versilbert und mit
Schaumfänger Mark 3.50. Porto 20 Pfennig. Illust.
Preisliste frei. Wiederverkäufer gesucht.
Mulcato-Fabrik Paul Müller & Co., Solingen

Holzener Dampfziegelei Ostermann & Co.
suchen verheirateten,
zuverlässigen Mann
zum Verladen der Steine auf dem Ziegeleihof. Wohnung
von 2 Zimmern mit Zubehör gegen billige Miete auf der
Ziegelei vorhanden. 3881

Ziegelmeister Holzhausen.

Städtischer Gesangverein Schwerte.

Dienstag, den 12. Juli,
abends 8,30 Uhr:

Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Wahl des stellv. Direktors. 3943
2. Ausflug.
3. Verschiedenes.

Zu zahlreichem Besuch
ladet ein

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 21 der
Jagdordnung vom 15. Juli
1907 (G.-G.-S. 207) wird
hiermit bekannt gemacht, daß
eine öffentlich meistbietende

Verpachtung der Jagdnnzung

in den Jagdbezirken der in der
Gemeinde Lüdlemberg be-
stehenden Jagdgenossenschaften
beabsichtigt wird. 3941

Die in Aussicht genommenen
Pachtbedingungen liegen zwei
Wochen lang und zwar

vom 14. Juli b. 28. Juli 1910
in dem Dienstzimmer des unter-
zeichneten Jagdvorstehers öffent-
lich aus.

Jeder Jagdgenosse kann
gegen die Art der Verpachtung
und gegen die Jagdbedingungen
während der Auslegungsfrist
Einspruch bei dem Kreisau-
sicht in Hörde erheben.

Ort und Zeit der Ver-
pachtung werden mindestens
2 Wochen vorher bekannt ge-
macht.

Lüdlemberg, 11. Juli 1910.

Der Jagdvorsteher:

Lutter,
Gemeindevorsteher.

Zwangsversteigerung

Am 12. d. Mts., vormittags
11 Uhr werde ich an Ort und
Stelle folgende Gegenstände:

- 1 Nähmaschine, 1 Kom-
mode, 1 Bettstelle, 4 Stühle,
1 Vertikow, 1 Sofa usw.

gegen bar versteigern.

Verammlung der Käufer
bei dem Wirt Hüsemann,
Hörsen. 3945

Schwerte, 11. Juli 1910.

Grothaus,
Gerichtsvollzieher.

Nach 4 Wochen

Haut-Ausschlag

durch 3935

Obermeyers Herba-Seife
verschwinden.

Herr Johann Karl, Bad
Aixingen, schreibt:

„Mit der „Herba-Seife“ habe
ich einen günstigen Erfolg erzielt:
nach 4wöchentlichen Gebrauch war
der Ausschlag vollständig ver-
schwunden.“

Obermeyers Herba-Seife zu haben
in allen Apoth. u. Drog. à Stück
50 Pf., 30% stärkeres Präparat
(stärkere Wirkung) Mk. 1.—

Stempel

aller Art

schnell und billig

Carl Braus

Schwerte (Ruhr)

Gr. Marktstrasse 3-5.

Stempel

aller Art

schnell und billig

Carl Braus

Schwerte (Ruhr)

Gr. Marktstrasse 3-5.

Zöpfe,

Unterlagen etc. fertigt billigt
auch von ausgekämmt
Haar 3185

J. L. Strach, Brückstraße,
gegenüber d. alten Rathaus.

Dr. med. E. Buck

Dortmund, Königswall 80.

Spezialarzt für 3638

Hautkrankheiten.

Von der Reise zurück!

Sprechstunden 9-12 u. 2-4.

„Warm zu empfehlen ist der
Gebrauch von Zuchers Patent-
Medizinal-Seife bei Hautgicht
und Schuppungen der Haut, bei
leichter Schindla, ganz besonders
bei Unreinheiten derselben, wenn
Mittel und deren Folgezustände,

Dr. med. E. Buck

Dortmund, Königswall 80.

Spezialarzt für 3638

Hautkrankheiten.

Von der Reise zurück!

Sprechstunden 9-12 u. 2-4.

„Warm zu empfehlen ist der
Gebrauch von Zuchers Patent-
Medizinal-Seife bei Hautgicht
und Schuppungen der Haut, bei
leichter Schindla, ganz besonders
bei Unreinheiten derselben, wenn
Mittel und deren Folgezustände,

Dr. med. E. Buck

Dortmund, Königswall 80.

Spezialarzt für 3638

Hautkrankheiten.

Von der Reise zurück!

Sprechstunden 9-12 u. 2-4.

„Warm zu empfehlen ist der
Gebrauch von Zuchers Patent-
Medizinal-Seife bei Hautgicht
und Schuppungen der Haut, bei
leichter Schindla, ganz besonders
bei Unreinheiten derselben, wenn
Mittel und deren Folgezustände,

Dr. med. E. Buck

Dortmund, Königswall 80.

Spezialarzt für 3638

Hautkrankheiten.

Von der Reise zurück!

Sprechstunden 9-12 u. 2-4.

„Warm zu empfehlen ist der
Gebrauch von Zuchers Patent-
Medizinal-Seife bei Hautgicht
und Schuppungen der Haut, bei
leichter Schindla, ganz besonders
bei Unreinheiten derselben, wenn
Mittel und deren Folgezustände,

Dr. med. E. Buck

Dortmund, Königswall 80.

Spezialarzt für 3638

Hautkrankheiten.

Von der Reise zurück!

Sprechstunden 9-12 u. 2-4.

„Warm zu empfehlen ist der
Gebrauch von Zuchers Patent-
Medizinal-Seife bei Hautgicht
und Schuppungen der Haut, bei
leichter Schindla, ganz besonders
bei Unreinheiten derselben, wenn
Mittel und deren Folgezustände,

Dr. med. E. Buck

Dortmund, Königswall 80.

Spezialarzt für 3638

Hautkrankheiten.

Von der Reise zurück!

Sprechstunden 9-12 u. 2-4.

„Warm zu empfehlen ist der
Gebrauch von Zuchers Patent-
Medizinal-Seife bei Hautgicht
und Schuppungen der Haut, bei
leichter Schindla, ganz besonders
bei Unreinheiten derselben, wenn
Mittel und deren Folgezustände,

Dr. med. E. Buck

Dortmund, Königswall 80.

Spezialarzt für 3638

Hautkrankheiten.

Von der Reise zurück!

Sprechstunden 9-12 u. 2-4.

„Warm zu empfehlen ist der
Gebrauch von Zuchers Patent-
Medizinal-Seife bei Hautgicht
und Schuppungen der Haut, bei
leichter Schindla, ganz besonders
bei Unreinheiten derselben, wenn
Mittel und deren Folgezustände,

Dr. med. E. Buck

Dortmund, Königswall 80.

Spezialarzt für 3638

Hautkrankheiten.

Von der Reise zurück!

Sprechstunden 9-12 u. 2-4.

„Warm zu empfehlen ist der
Gebrauch von Zuchers Patent-
Medizinal-Seife bei Hautgicht
und Schuppungen der Haut, bei
leichter Schindla, ganz besonders
bei Unreinheiten derselben, wenn
Mittel und deren Folgezustände,

Dr. med. E. Buck

Dortmund, Königswall 80.

Spezialarzt für 3638

Hautkrankheiten.

Von der Reise zurück!

Sprechstunden 9-12 u. 2-4.

„Warm zu empfehlen ist der
Gebrauch von Zuchers Patent-
Medizinal-Seife bei Hautgicht
und Schuppungen der Haut, bei
leichter Schindla, ganz besonders
bei Unreinheiten derselben, wenn
Mittel und deren Folgezustände,

Dr. med. E. Buck

Dortmund, Königswall 80.

Spezialarzt für 3638

Hautkrankheiten.

Von der Reise zurück!

Sprechstunden 9-12 u. 2-4.

„Warm zu empfehlen ist der
Gebrauch von Zuchers Patent-
Medizinal-Seife bei Hautgicht
und Schuppungen der Haut, bei
leichter Schindla, ganz besonders
bei Unreinheiten derselben, wenn
Mittel und deren Folgezustände,

Dr. med. E. Buck

Dortmund, Königswall 80.

Spezialarzt für 3638

Hautkrankheiten.

Von der Reise zurück!

Sprechstunden 9-12 u. 2-4.